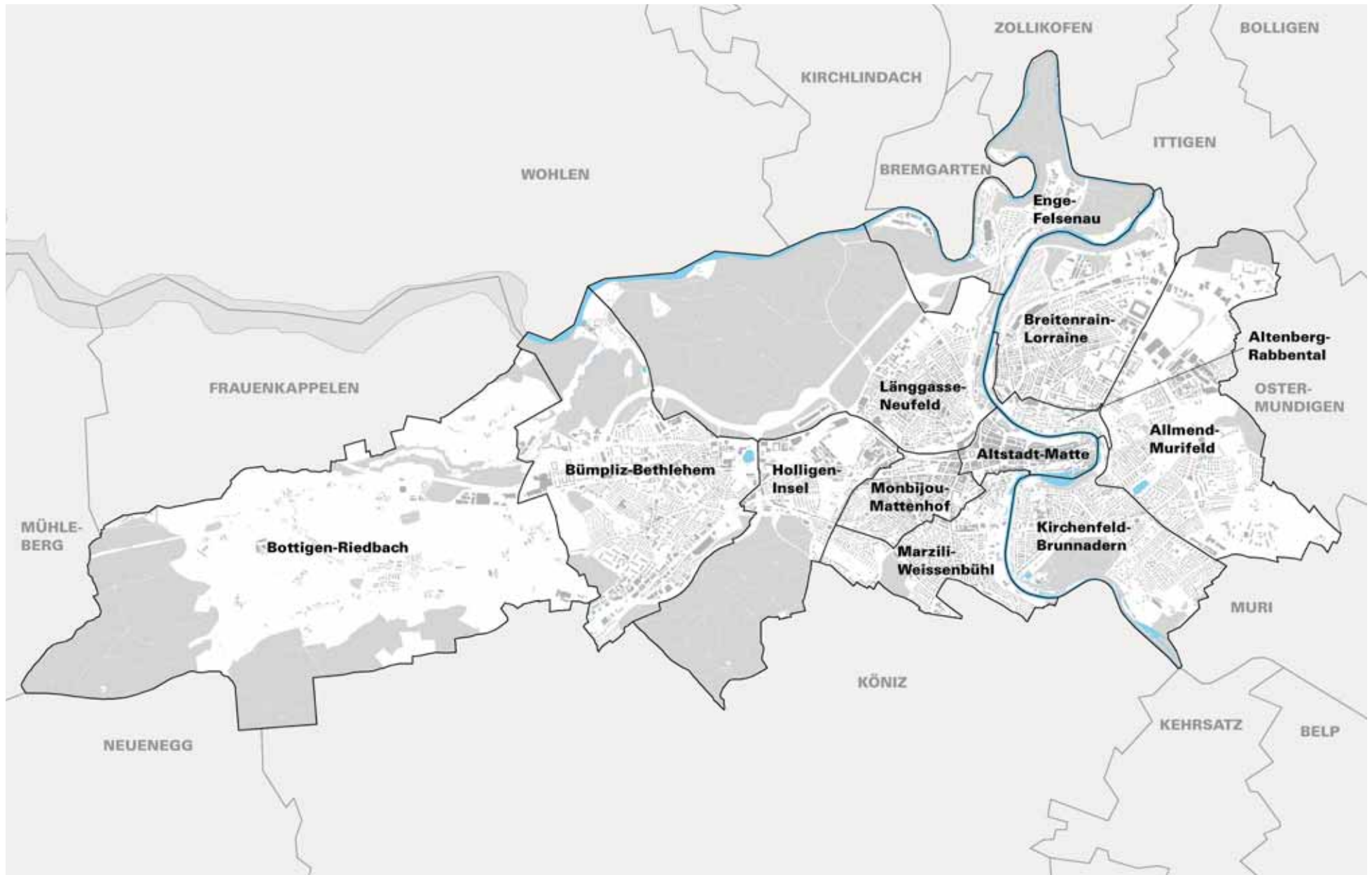




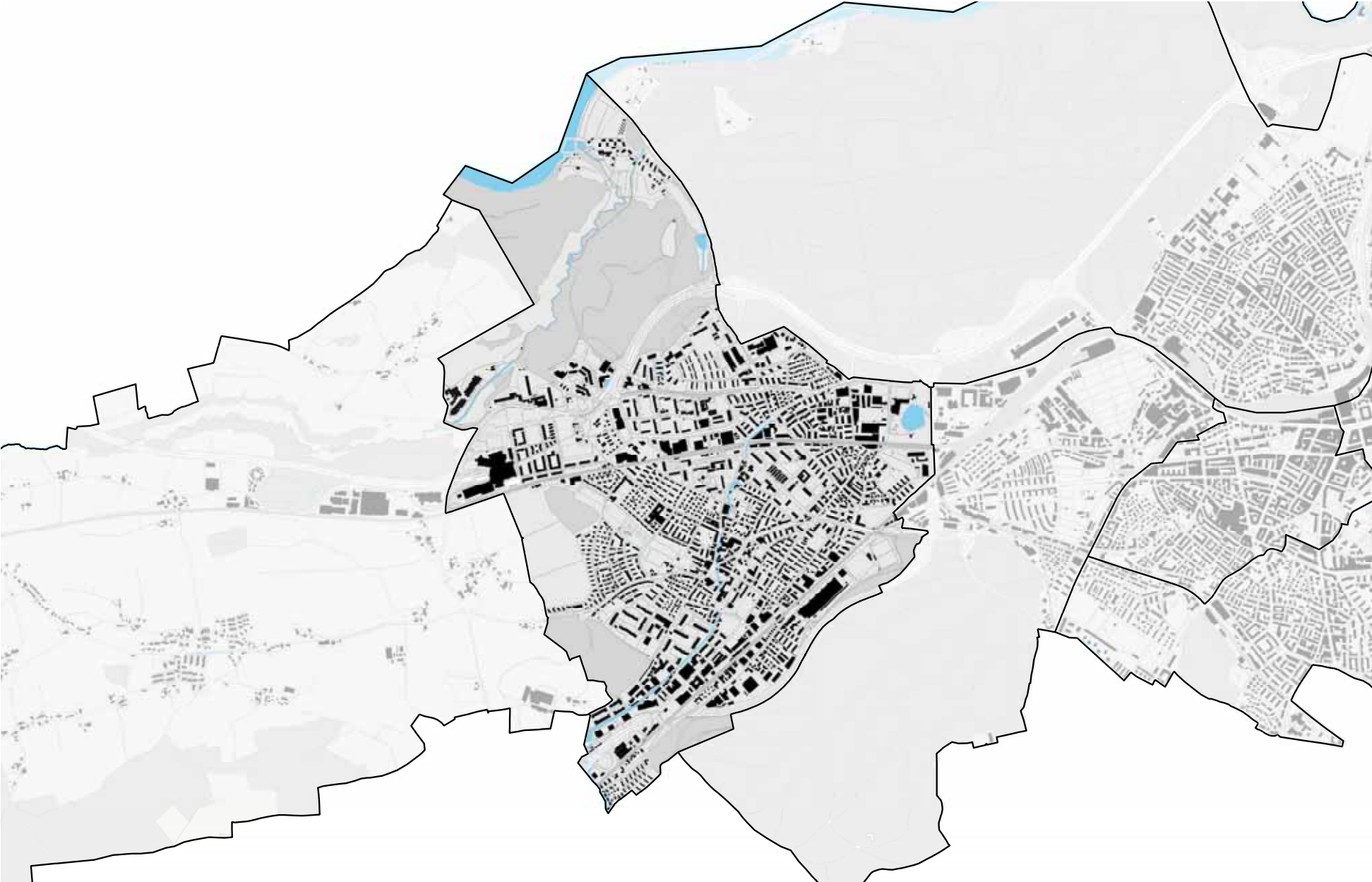
Bauinventar der Stadt Bern 2018

Bümpliz-Bethlehem

Einteilung Quartierbände



Übersichtsplan Bümpliz-Bethlehem



Quartiergeschichte Bümpliz-Bethlehem

Topografie

Das ehemalige Bauerndorf Bümpliz, das 1919 durch die Eingemeindung zu Berns westlichem Quartier wurde, liegt am Stadtbach, auf dem fluvioglazialen Schotterfeld zwischen dem Grossen Bremgartenwald im Norden und dem Könizbergwald im Süden. Sehr schön ersichtlich ist diese Lage auf dem Bollin-Plan von 1909 (Abbildung 2) Drei weitere kleine Wäldchen umgeben das Siedlungsgebiet: Im Gebiet des heutigen Stöckackers das namengebende, inzwischen verschwundene Stockhölzli, im Westen die Winterhalde und südlich davon das Rehhaghölzli. Nördlich des eigentlichen Dorfkerns ist der Weiler Bethlehem eingetragen.

Auf einer 1878 vom Geometer Karl Feller angefertigten Übersichtsplan (Abbildung 3) sind die heute zum Teil vergessenen, zum Teil in Überbauungen oder Strassennamen weiter lebenden Hof- und Flurnamen überliefert. Neuhaus, Brünnen, Stapfenacker, Kleefeld, Tscharnergut, Schlossgut und Schwabs Hof sind die Bezeichnungen der grösseren umliegenden Höfe, während das Siedlungszentrum aus dem Kern selbst, den Weilern Mühledorf und Bethlehem, sowie dem etwas weniger klar getrennten Oberdorf besteht. An Flurnamen sind längs der Freiburgstrasse die Boden- und die Freiburgweid sowie die Hohliebe zu finden. Entlang der Wangenstrasse erstrecken sich die Obermatt, der Jöggiacker und die Wangenmatt. Zwischen Bahnhof- und Bernstrasse befindet sich das Kirchenfeld. östlich daran stösst der Stöckacker. Ladenwand (nach dem auf Berner Boden liegenden Gut genannt) und Untermatte bilden die Ostgrenze der ehemaligen Gemeinde. Sägehof und Bleumatt bezeichnen zwei weitere, heute von der Eisenbahnlinie durchschnitene Grundstücke östlich des Mühledorfs, und zwischen Bethlehem und Brünnen liegt der Bodenaacker. Innere, beziehungsweise Äussere Höhe lokalisieren kleinere Gebäudeansammlungen auf dem Kirchenfeld.

Besiedlung und bauliche Entwicklung

Will man die städtebauliche Entwicklung von Bümpliz-Bethlehem in den letzten dreihundert Jahren nachzeichnen, kann es im hier vorgegebenen Rahmen nicht darum gehen, eine umfassende Geschichte der baulichen Entwicklung vorzulegen, sondern nur darum, die wichtigsten Aspekte aufzuzeigen. Zur besseren Übersicht wird der Rückblick in mehrere Phasen unterteilt. Die Grenzen der einzelnen Phasen werden vor der Eingemeindung durch die Quellenlage (Archäologie und Plangrundlagen), danach durch die mit den allgemein- und architekturgeschichtlichen Epochen korrespondierenden, unterschiedlichen Bebauungsstrukturen (Bebauungstypen) bestimmt. Selbstverständlich lassen



Abb.1 'Grundt-Riss der Herrschaft pimplitz ... 1688'

sich die Phasen vor allem nach 1919 nicht genau trennen; die Grenzen sind fließend. Nach der Eingemeindung waren vornehmlich flächendeckende Siedlungen und nicht individuelle Einzelhäuser entstanden. Daraufhin wurde der Versuch unternommen, durch eine chronologische Ordnung der Überbauungen mit Entstehungsjahr und -ort die heutige Form von Bümpliz-Bethlehem wie ein Puzzle auf dem Papier entstehen zu lassen.

... bis zum Beginn der Neuzeit

Bümpliz ist eines der bedeutendsten frühgeschichtlichen Siedlungszentren in der Umgebung Berns. Gräber aus der La-Tène-Zeit, die an der Zypressen-, Morgen-, Heim- und Cedernstrasse sowie auch beim Statthalterschulhaus gefunden worden sind, beweisen, dass das Gebiet um 650-100 v. Chr. bereits (von Kelten) besiedelt war. Im Bereich des Kirchhügels legten Archäologen die für Bümpliz bisher älteste aufgehende Bausubstanz frei. Es handelt sich um Reste einer römischen Villa Rustica aus dem 2. Jahrhundert. Ein ausgedehntes Gräberfeld am Ährenweg bezeugt die Besiedlung zur Zeit der Völkerwanderungen (5./6. Jahrhundert). Bei einer Grabung im Gebiet des Alten Schlosses konnte eine frühmittelalterliche, vermutlich hochburgundische Wehranlage nachgewiesen werden (9./10. Jahrhundert).

Die ersten urkundlichen Erwähnungen von Bümpliz datieren in die Jahre 1016 ("Pimpeningis") beziehungsweise 1025 ("Pinprizo"). Als hochmittelalterliche (um 1290) Bausubstanz kann das Fundament eines Rundturms bezeichnet werden, ausgegraben im Alten Schloss. Auch die unteren Teile des Kirchturms sowie weitere Teile des Alten Schlosses stammen aus spätmittelalterlicher Zeit (15. Jahrhundert). Ein March-Brief von 1508 wurde im Jahr 1688 durch Pierre Willommet von Pätterlingen (Payerne) in einem Plan umgesetzt (Abbildung 1). Er gibt uns Aufschluss über die zu jener Zeit bestehende Bebauung. Ausser der Kirche und dem Alten Schloss sind im Dorfkern rund 20 Häuser zu erkennen. Bei den Bauten dürfte es sich hauptsächlich um Bauernhäuser handeln, die entlang des Dorfbachs aufgereiht sind. Als gewerblich orientierte Bauten, die auf die Wasserkraft des Bachs angewiesen waren, können die Mühle und die Schmiede nachgewiesen werden.

Das Siedlungsbild zeigt bereits die klare, noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts bestehende Dreiteilung, indem das nachmalige Mühledorf und der Ortsteil Bethlehem leicht abgesetzt sind.

1688-1878

Aus der Marchbeschreibung von Pierre Willommet aus dem Jahre 1688 sind

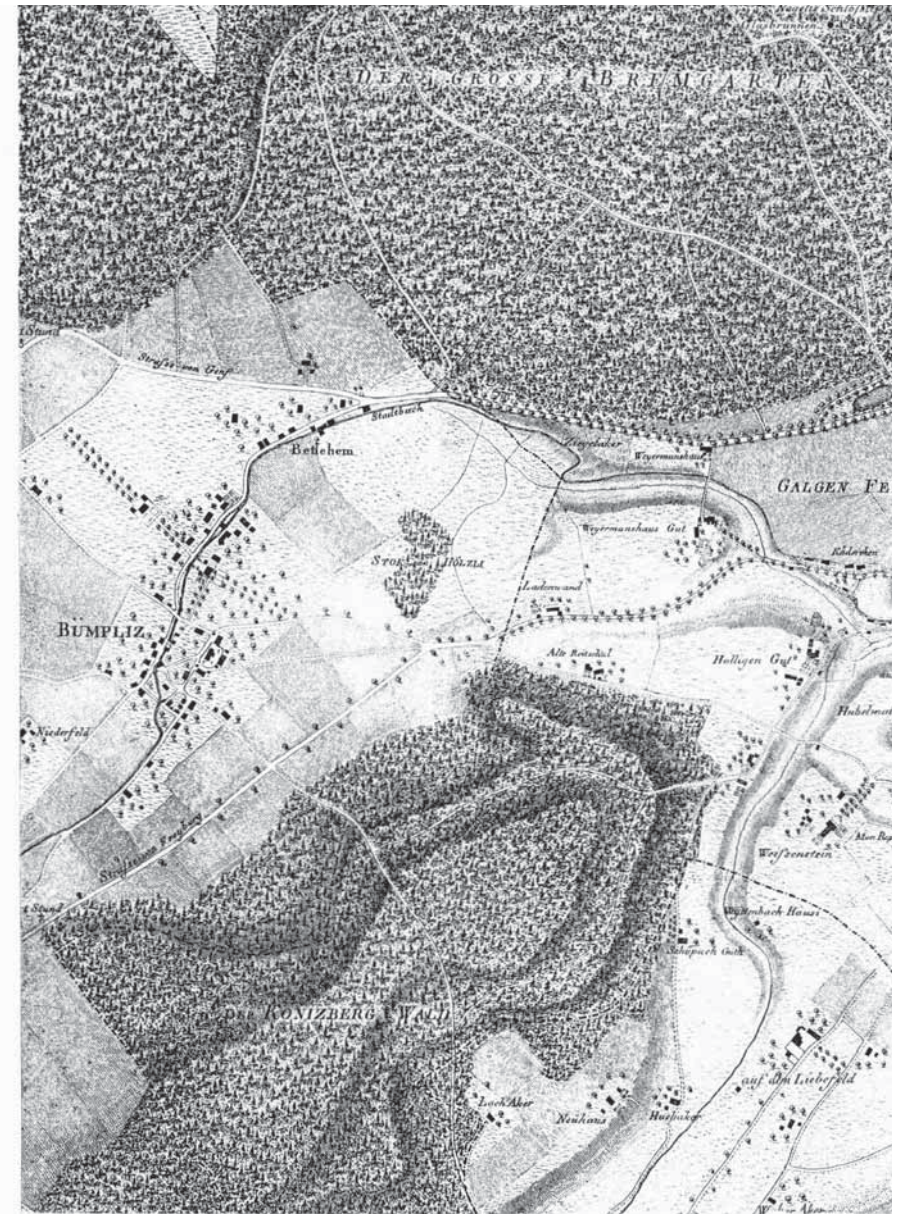


Abb.2 Plan von R.J. Bollin 1809; Hrsg.: J.J. Burgdorfer

die Grenzen der ehemaligen Herrschaft Bümpliz ersichtlich. Wie sich das Gebiet von Bümpliz 1878 im Kartenbild darstellt, zeigt der durch Karl Feller gezeichnete Übersichtsplan.

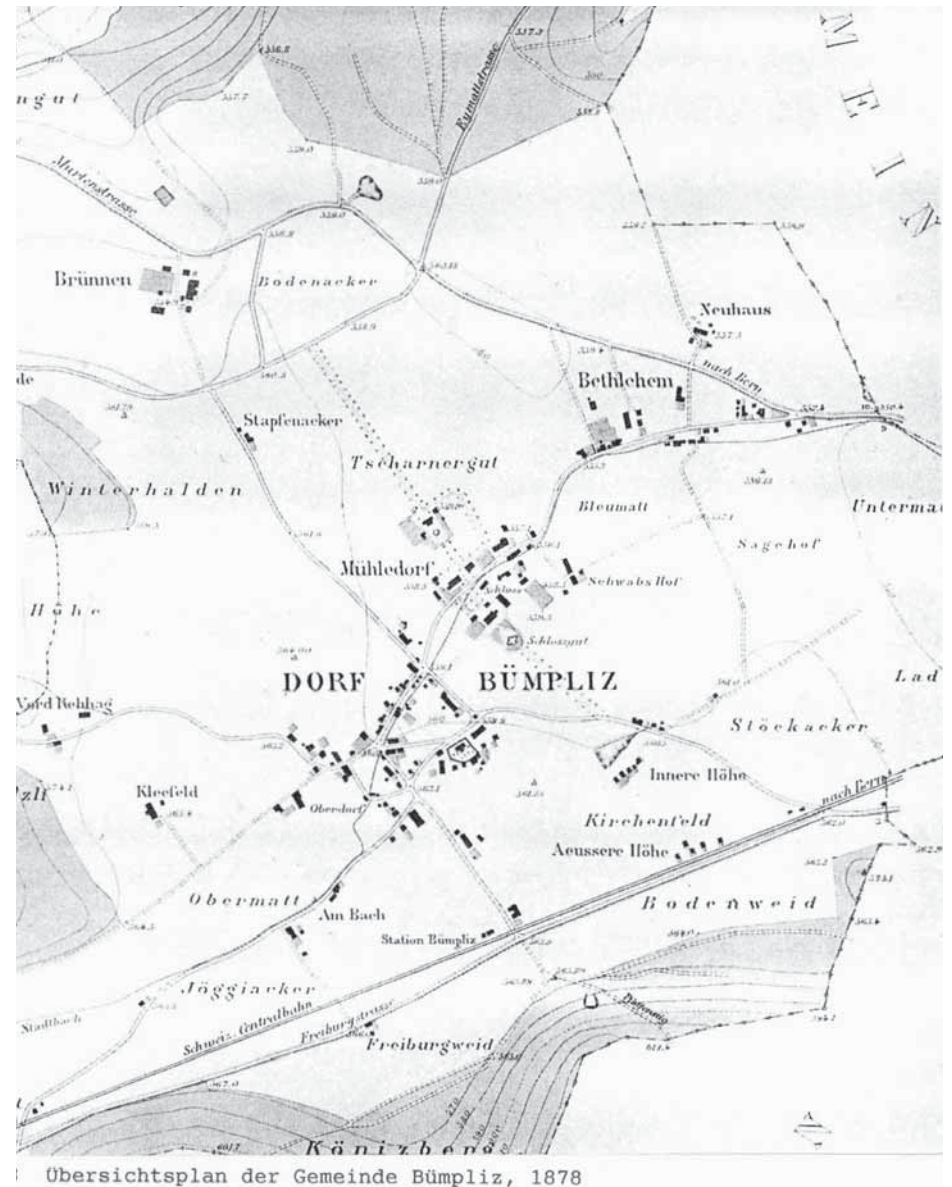
Längs des Stadtbaches entwickelte sich seitdem Hochmittelalter das Dorf Bümpliz zu einem Bauerndorf mit den beiden Siedlungsschwerpunkten um die Kirche, das sogenannte Kirchdorf, und im Bereich von Mühle und Schloss, das sogenannte Mühledorf. Nördlich des Dorfes entstand der Weiler Bethlehem. Auf dem von R. J. Bollin 1809 gezeichneten Plan sind diese drei Siedlungseinheiten des 1805 zur Munizipalität gewordenen Bümpliz gut zu erkennen.

Das Kirchdorf

Das ehemalige Kirchdorf im Bereich des charakteristischen Strassendreiecks (Brünnenstrasse-Bümplizstrasse-Bernstrasse) wird dominiert von der leicht erhöht liegenden Kirche. Bei den übrigen Bauten dürfte es sich in der Mehrzahl um Bauernhäuser, Stöckli und Speicher gehandelt haben. Rund um die Kirche sind einige bäuerliche Bauten erhalten geblieben. So beispielsweise das 1842 erbaute Bauernhaus Isenschmid (Glockenstrasse 5) mit zugehörigem Stöckli und Speicher (erb. 1749) und das 1854 anstelle eines Vorgängerbaus erbaute Bauernhaus Bienz (Bernstrasse 77) ebenfalls mit Stöckli und Speicher (erb. 1793).

An der Bümplizstrasse befinden sich weitere Teile des alten Dorfes. Das Restaurant "Sternen" (Bümplizstrasse 121), das im Kern aus dem 17. Jahrhundert stammt, ist das älteste Bümplizer Wirtshaus (Sternensaal erst 1928 angebaut). Der daneben stehende Wohnstock entstand wohl im 18. Jahrhundert. Diese beiden Gebäude wurden 1989-1991 umfassend restauriert. Die Gebäulichkeiten des an der Kreuzung Bernstrasse/Bümplizstrasse liegenden Hotels "Löwen" entstanden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Gegenüber dem Gasthof "Sternen" steht ein um 1800 erbauter Wohnstock (Bümplizstrasse 120), in dem von 1906 bis 1912 das Postbüro untergebracht war. Im Dorf gab es zwei Schmieden, die eine am Bachmätteli und die andere an der Kreuzung Bümplizstrasse/Brünnenstrasse. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Bachmätteli entstandene Hufschmiede wurde 1983 abgebaut und im Freilichtmuseum Ballenberg wieder errichtet. Die andere Schmiede wurde 1938 abgebrochen.

Das ehemalige Pfarrhaus (Bottigenstrasse 2), die zugehörige Pfrundscheune und der Speicher mussten 1986 einem Wohn- und Geschäftsneubau weichen. Das Pfarrhaus wurde abgebrochen, der Speicher wurde ins Brünnergut disloziert, und die demontierte Pfrundscheune soll an einem neuen Standort wieder aufgestellt werden. Das alte Pfarrhaus ging in seinem Kern auf ein um 1530 errichtetes Wohnhaus zurück. 1694 war das Gebäude durchgreifend



umgebaut und erweitert worden. Ein zweiter spätbarocker Umbau erfolgte 1770/71 nach einem Projekt von Niklaus Sprüngli. In unmittelbarer Nähe des Pfarrhauses an der Bottigenstrasse hatte Samuel Begert 1868 in einem Bauernhaus den Gasthof Schützenhaus eröffnet (Bottigenstrasse 10). Im Jahre 1899 folgte ein Wohnstock mit Metzgerei.

Unmittelbar an den Dorfkern anschliessend standen die Gebäude des Statthaltergutes. Das mächtige Riegbauernhaus aus dem 19. Jahrhundert war zuletzt im Besitz des Unterstatthalters Christian Gfeller. Dieser schenkte 1880 den Hof der Schulgemeinde. Das Bauernhaus musste 1952 dem neuen Schulhaus weichen; der 1792 erbaute Wohnstock (Wangenstrasse 7) erhielt eine neue Bestimmung als Kindergarten. Bis 1959 diente der Stock als Wohnhaus für den Schriftsteller Carl Albert Loosli.

Das Mühledorf

Im Mühledorf nutzten die ersten Gewerbebetriebe den Stadtbach, unter anderen auch die in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts abgegangene Mühle. Heute steht an dieser Stelle die Privatklinik 'Permanence-West'. Die entlang der Dorfstrasse (heute Bümplizstrasse) aufgereihten Hochstud-Häuser wurden zu Beginn der sechziger Jahre abgebrochen.

Dominierender Bau ist das Alte Schloss, das vermutlich an der Stelle eines hochburgundischen Königshofs entstanden ist. Der spätmittelalterliche Neubau wurde ab 1632 barock umgebaut und 1742 zum Teil abgebrochen. Das mächtige, zum Schlossgut gehörende Bauernhaus (Blunier-Haus) ist 1981 abgebrannt, die Oberreste des Hauses wurden erst neun Jahre später weggeräumt. Als letztes Relikt der einst zur Herrschaft gehörenden Nebenbauten steht heute noch das Haus Bümplizstrasse 93.

Zum Mühledorf zählen auch die beiden Dorf-Schulhäuser von 1833 und 1882 (Bümplizstrasse 92 beziehungsweise 94), und südöstlich des Alten Schlosses stand bis 1953 das 1816 von der Gemeinde gekaufte und zum Schulhaus umgebaute Tscharnerhaus.

Der Weiler Bethlehem

Der Weiler Bethlehem entwickelte sich im 17. und 18. Jahrhundert entlang der Bümplizstrasse. Die beiden Bauerngüter Bethlehem und Neuhaus, zwei Wirtschaftshäuser sowie eine Säge bildeten lange Zeit den wichtigsten Baubestand in Bethlehem. Fast alle Gebäude aus dieser Epoche sind heute verschwunden. An der Stelle des ehemaligen Landgasthofs 'Bethlehem', der bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert noch einen Stall besass, steht heute das Hotel 'Drei Könige'. Nur die Bushaltestelle 'Säge' weist noch heute auf den ehemaligen Sägereibetrieb in Bethlehem hin. Fritz Messerli, der letzte Gemeindepräsident von Bümpliz, liess die bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts

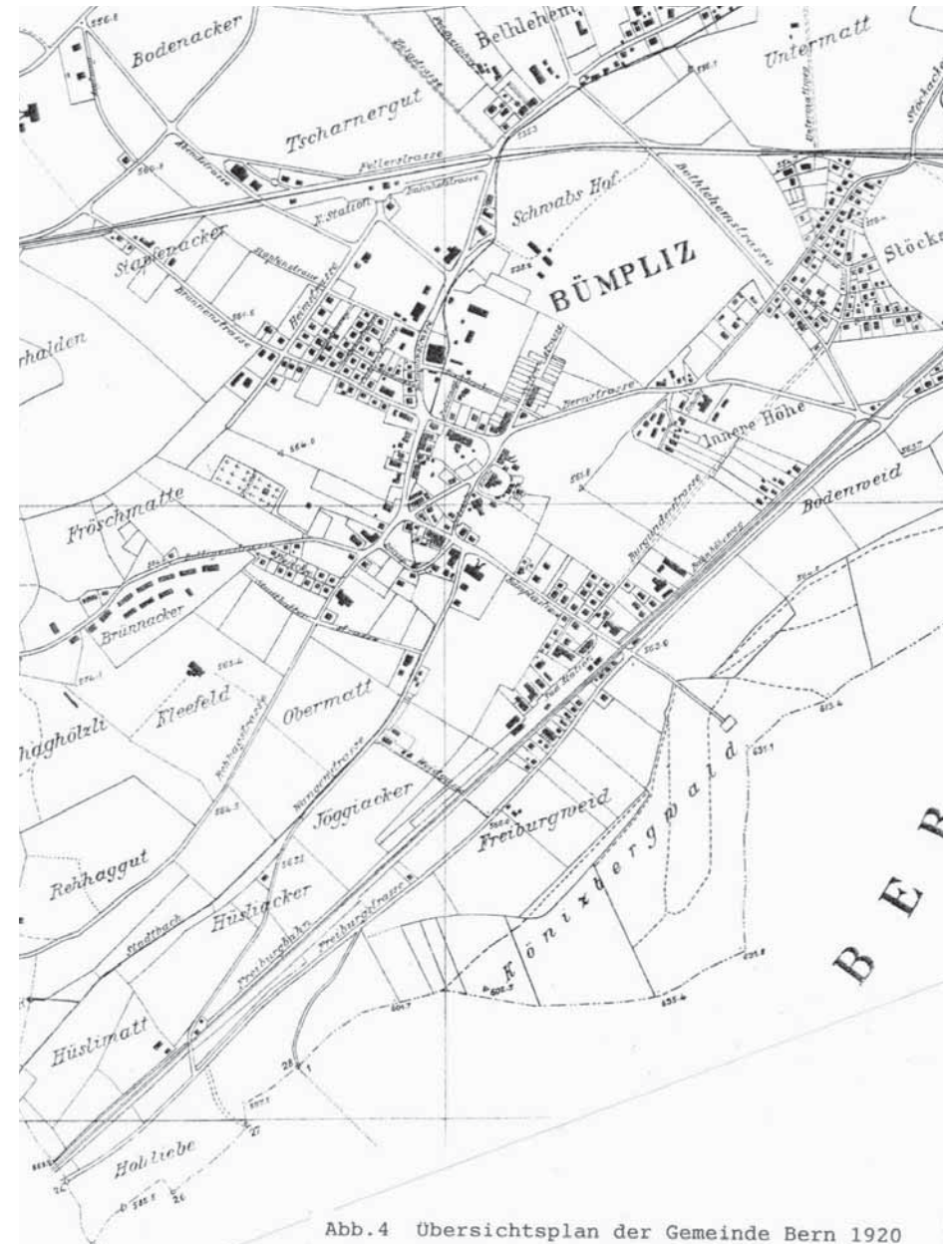


Abb.4 Übersichtsplan der Gemeinde Bern 1920

bestehende Öle und Säge 1895 durch neue Anlagen ersetzen. 1963 wurde der Betrieb endgültig geschlossen und die Gebäude abgerissen. Die in der "alten Schmiede" am heutigen Sägehofweg seit ca. 1850 betriebene Windenfabrik bezog 1862 ein neues Gebäude an der Bümplizstrasse 8. Das Bethlehemgut der Familie Feller-Sahli brannte 1928 nieder. Der vom Feuer verschonte Wohnteil wurde umgebaut und dient heute als Wohnhaus und Kindergarten (Zelgstrasse 15). Das zum Bethlehemgut gehörende Stöckli und die beiden Walmdachhäuser an der Bethlehemstrasse wurden später abgebrochen. Das nördlich der Murtenstrasse gelegene Neuhausgut der Familie Messerli wurde 1927 ebenfalls ein Raub der Flammen. An seiner Stelle entstanden 1956 die ersten Hochhäuser von Bethlehem.

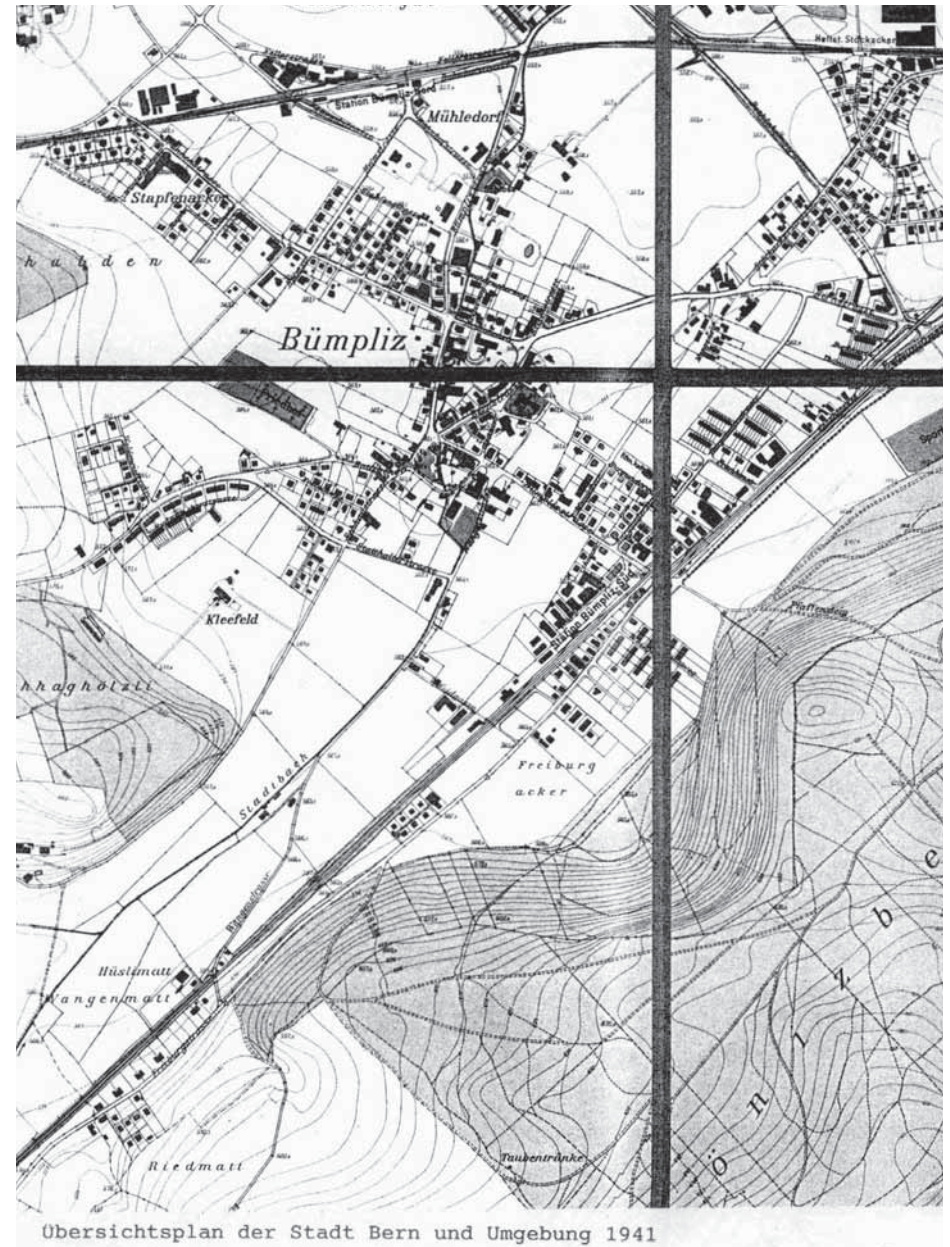
Gutsbetriebe

Um die drei Siedlungskerne siedelten sich einige grosse Gutsbetriebe wie Fellergut, Schwabgut, Kleefeldgut, und Brännengut an. Das Kulturland dieser Güter diente später als Baugrund für die Grossüberbauungen, weshalb nur noch wenige Gutsgebäude erhalten geblieben sind. Auch kleinere Bauernhöfe wie diejenigen im Stapfenacker und am Bach sind verschwunden.

Das Fellergut (bis 1877 als Tscharnergut bezeichnet) gehörte im 17. Jahrhundert Viktor von Erlach und war in der Folge im Besitz verschiedener Berner Patrizierfamilien. 1877 hat der Geometer Karl Feller-Sahli das Landgut mit dem dazugehörigen Wohnstock erworben. Im Jahr 1968 verkaufte die Familie Feller das Gut der Stadt Bern. Von den Gutsgebäuden steht nur noch der um 1730 erbaute und 1860 um ein Geschoss erhöhte Stock, der 1975-76 restauriert und zum Schulhaus 'Fellerstock' umgebaut wurde. Das zum Fellergut gehörende Bauernhaus wurde 1971 abgebrochen.

Der Gutshof im Kleefeld, welches im Bollin-Plan von 1809 als 'Niederfeld', im Siegfried-Atlas von 1870 als 'Kleinfeld' und erst im 1878 von Feller gezeichneten Plan als Kleefeld bezeichnet wurde, musste einer Grossüberbauung weichen. Das Kleefeld- oder Mädergut wurde 1935 der Burgergemeinde Bern verkauft. Der Kleefeldbrunnen bildet das letzte Erinnerungsstück an das bis 1967 bewirtschaftete Gut.

Das Brännengut gehörte im 15. Jahrhundert dem Schultheissen Petermann von Krauchtal und wechselte im Laufe der Geschichte mehrfach den Eigentümer. Unter den Besitzern finden sich u.a. die Familien von Erlach, Lentulus, und von Graffenried. Von 1882 bis 1968 diente das Gut als Erziehungsanstalt. Vom Brännengut blieben nur das 1678 in barockem Stil erbaute, 1765 und 1882 erweiterte Herrschaftshaus, das wohl von Niklaus Sprüngli erbaute



Wasch- und Ofenhaus mit Loggia sowie ein Wirtschaftsgebäude vom Autobahnbau verschont.

Bis um 1900 war das Bauernhaus an der äusseren Brünnenstrasse gegenüber dem heutigen Stapfenackerschulhaus das einzige Gebäude zwischen dem Dorf und dem Brunnengut. 1964 musste es einer Überbauung weichen.

Die Gebäude der südöstlich des Kleefeldguts am Stadtbach gelegenen Hofgruppe "am Bach" wurden erst 1980 abgebrochen, als die Pensionskasse der BLS zwischen Morgen- und Wangenstrasse Wohnblocks realisierte. Die Centralbahngesellschaft hatte 1860 die Bahnlinie Bern-Thörishaus eröffnet, welche von der Gesellschaft Lausanne-Freiburg bis Balliswil erweitert wurde. 1862 war auch die Strecke bis Lausanne fertiggestellt. Die durch den Centralbahn-Architekten Ludwig Maring erbaute Station Bümpliz-Süd war lange Zeit das einzige Gebäude an der Bahnlinie. Erst später entstanden um die Station weitere Bauten: das Restaurant 'Zum Südbahnhof' und eine Sägerei.

Der Kanton erstellte 1866 ein neues Trasse der Murtenstrasse, das von dieser Strasse wegführende Verbindungsstück nach Riedern baute 1870 die Gemeinde Bümpliz. 1871 wurde bei Hinterkappelen eine Holzbrücke über die Aare erstellt.

Nach 1870 entstanden auf dem Kirchacker die ersten Bauten. Im Bereich Äussere und Innere Höhe (Morgenstrasse 11, 13, 15) wurden die ersten Wohnhäuser erbaut. 1877 begann der Geometer Karl Feller mit der Katastervermessung der Gemeinde Bümpliz. Der daraus hervorgegangene Übersichtsplan zeigt den Zustand 1878 (Abbildung 3).

1879-1918

Der stetige Anstieg der Schülerzahl zwang die Bümplizer ein neues Schulhaus zu bauen. Zur Finanzierung des Schulhauses nahm die Gemeinde eine Anleihe auf das Statthaltergut auf, das ihr von Christian Gfeller testamentarisch vermacht worden war. Gleich neben dem alten Schulhaus entstand ein dreigeschossiger Massivbau. Die Einweihung des Schulhauses (Bümplizstrasse 94) erfolgte 1882. Weitere bekannte Beispiele für Bauten um die Jahrhundertwende sind das um 1890 an der Bümplizstrasse 16 errichtete, sogenannte Mory-Haus oder die Milchhandlung Marthaler (Bümplizstrasse 118). Beide stehen stellvertretend für weitere, erhaltene, umgebaute oder abgegangene Bauten solcher Art entlang der im Dorf verlaufenden Hauptachsen (Abbildung 4).

In Bümpliz kam es zwischen 1879 und 1918 zu den ersten grösseren Indust-

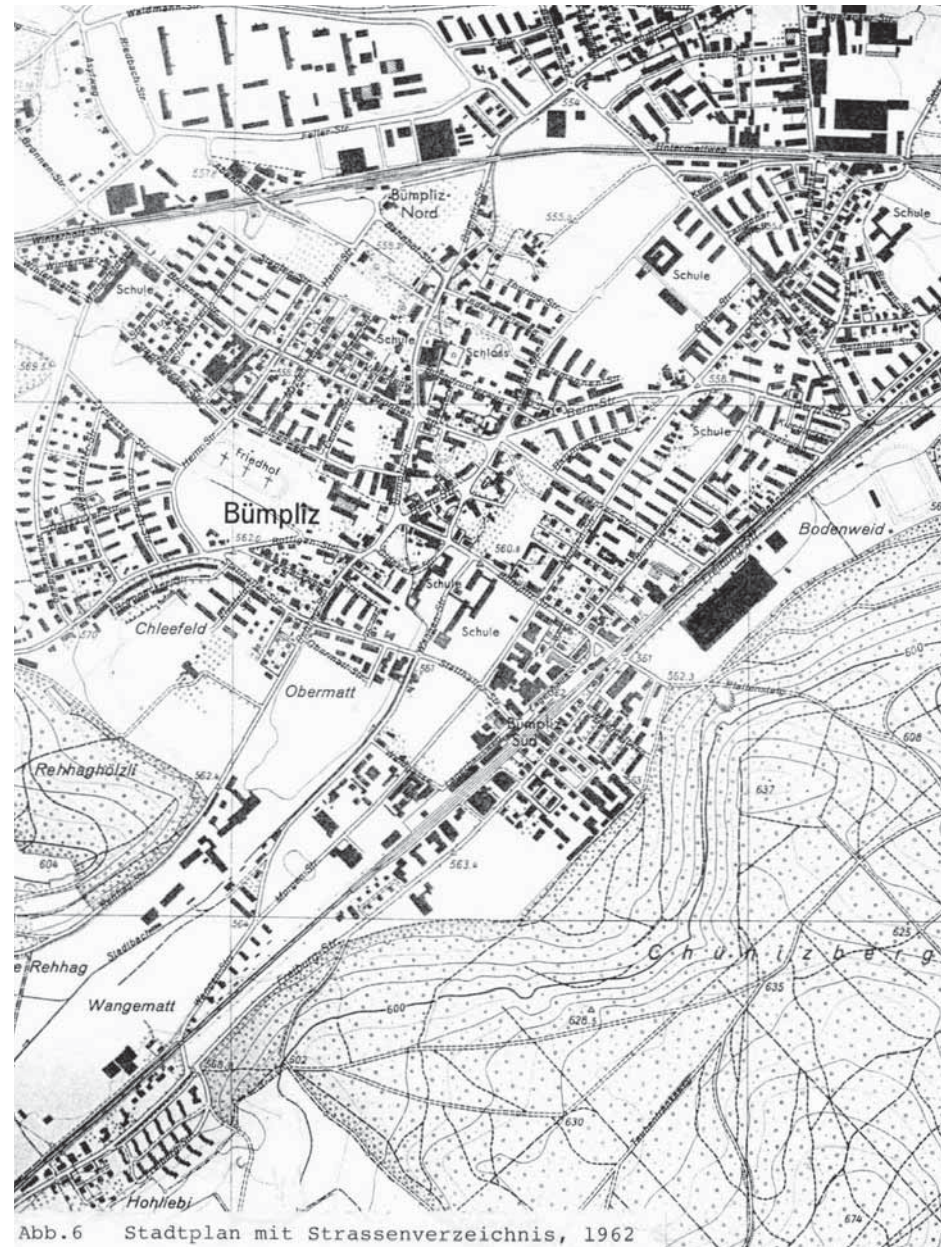


Abb.6 Stadtplan mit Strassenverzeichnis, 1962

riensiedlungen. In der Windenfabrik in Bethlehem gründete Christian Gfeller 1896 eine mechanische Werkstätte. 1900 bezog er ein eigenes Fabrikgebäude im Mühledorf. Nach 1903 führte die Gemeinde Bümpliz das elektrische Licht ein, dabei half Christian Gfeller tüchtig mit. In seiner Fabrik wurden nun elektrische Apparate montiert. 1929 konnte das Fabrikgebäude an der Brünenstrasse bezogen werden.

In Bethlehem, an der Abendstrasse, produzierte von 1904 bis zum Abbruch 1967 die Möbelfabrik A. Pfluger & Cie AG. Die Gebäulichkeiten umfassten einen Fabrikteil und daran angebaut ein Wohnhaus mit drei grossen Wohnungen.

An der Bahnlinie Bern-Neuenburg liess sich die Kunststeinfabrik Bernasconi AG nieder, die 1918 von der Länggasse an die Riedbachstrasse zog.

Die Buchdruckerei Benteli verlegte 1905 ihren Betrieb von der Effingerstrasse in das Jugendstilgebäude (Bümplizstrasse 101) auf dem Gelände einer ehemaligen Gärtnerei neben dem Neuen Schloss Bümpliz.

Auch im Bereich der Station Bümpliz-Süd siedelten sich weitere Industrie- und Gewerbebetriebe an, so die 1897/98 erbaute Sauerkrautfabrik Fazan am Bahnhöheweg, die 1911 erstellte Rolladen- und Storenfabrik Senn, die heute noch besteht, und zwei Jahre später folgte die Landwirtschaftliche Maschinenzentrale (heute Landmaschinen AG Bern-Bümpliz-Süd).

Der erste grössere Gewerbebetrieb der sich 1906 im Stöckackerquartier ansiedelte war das Asphaltgeschäft Bizzozero.

Dass der Stadtbach nicht immer so ruhig daher floss, beweisen zwei Meldungen aus den Jahren 1879 und 1883, laut denen er in diesen Jahren das Dorf überschwemmte. Umfangreiche Verbauungen und Verbreiterungen des Bachbettes wurden nötig, ab 1905 begann in einzelnen Abschnitten die Eindeckung des Baches.

Der bis anhin um die Kirche gelegene Friedhof genügte den Bedürfnissen nicht mehr, daher wurde 1884 westlich des Dorfsentrums ein neuer Friedhof angelegt.

Nach der Bildung der Einwohnergemeinde verlor die Bürgerholzgemeinde an Bedeutung. Um das Bürgergut später nicht der Einwohnergemeinde abtreten zu müssen, wurde das Stöckackerland 1885 an 28 Bürger verkauft. Die wichtigste Bestimmung im Kaufvertrag war, dass das Land weder verpachtet noch veräussert und unter keinen Umständen bebaut werden dürfe. Doch nach zehn Jahren wurde dieses Verbot aufgehoben, und der Bebauung des Stöckackers stand nichts mehr im Weg. Die bescheidenen Landpreise erlaubten es auch weniger vermögenden Leuten eine Bauparzelle im Stöckacker zu erwerben.



ben, deshalb bewohnten vor allem Arbeiter mit ihren Familien die einfachen Zwei- bis Dreifamilienhäuser. Die Anlage eines Gemüsegartens und die Haltung von Ziegen und Kaninchen war für viele Arbeiterfamilien eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Neben den charakteristischen Wohnbauten entstand auch ein Wirtshaus, das 'Alkoholfreie Restaurant Zukunft'.

Der Alignementsplan von 1898 sah eine Reihe neuer Strassen vor, die in der Folge auch angelegt wurden. Der Bau der Bahnlinie Bern-Neuenburg verlangte um 1900 die Überbrückung der Alpenstrasse (heute Abendstrasse) und der Gewerbestrasse (heute Bethlehemstrasse). 1903 wurde die Stöckackerstrasse bis zum Bahndamm der Bern-Neuenburg-Bahn angelegt. Im vorderen Stöckacker wurde der Bahnübergang der Bernstrasse 1906 aufgehoben und durch eine Unterführung ersetzt.

Im Jahr 1901 erfolgte die feierliche Eröffnung der Bahnlinie Bern-Neuenburg mit den innerhalb der Gemeinde Bümpliz liegenden Bahnhöfen Bümpliz-Nord, Riedbach und der Haltestelle Stöckacker. Fortan bildete das Bahngeleis eine deutliche Grenze zwischen den beiden Siedlungsteilen Bümpliz und Bethlehem. Nun besass auch Bethlehem eine eigene Bahnstation (1985 durch einen Neubau ersetzt). Hinter der Station entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Restaurant 'Zum Nordbahnhof' - ein prächtiger Jugendstilbau, der in den siebziger Jahren abgerissen wurde.

Die wachsende Schülerzahl zwang die Gemeinde zum Bau weiterer Schulhäuser. Auf der Höhe entstand 1903 das grosse Höheschulhaus, und die 1905 gegründete Sekundarschule erhielt 1909-11 im Dorf, auf dem Gelände des ehemaligen Statthalterguts, ein eigenes Schulhaus. (s. Kapitel Schulbauten)

Die 1909 angelegte Heimstrasse, als Verbindung der Nordstation mit der Brünnenstrasse, leitete die Bautätigkeit im ehemaligen Juraquartier, welches heute Nordquartier genannt wird, ein. Zwischen Brünnen-, Heim- und Stapfenstrasse baute der Baumeister und Unternehmer Benjamin Clivio in den Jahren 1904-1911 zahlreiche Wohnhäuser.

Das an die Bümplizstrasse anschliessende Geviert zwischen Morgen- und Burgunderstrasse füllte sich ab 1910 langsam mit bis zu dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern. Zwischen der SBB-Linie und der Freiburgstrasse entstanden um 1912 (Reihen-) Mehrfamilienhäuser.

Schon 1904 hatte die Gemeinde den Alignementsplan für die Überbauung des Schlossareals angenommen (Abbildung 26). Von der durch Karl Indermühle



Abb.8 Ehem. Spitalgass-Brunnen



Abb.9 Dorfplatz mit Post/Bank

als 'Gartenstadt' geplanten Überbauung wurden jedoch nur wenige Gebäude erstellt (s. Kapitel Schlossbesitzung). Nördlich der Brünnenstrasse und am Peterweg entstanden zwischen 1905 und 1909 einige bemerkenswerte, pittoreske Wohnbauten, so auch das Wohnhaus von Karl Indermühle (Peterweg 3). Entlang der Wiesenstrasse (heute Keltenstrasse) waren ursprünglich zwei Häuserreihen vorgesehen. Aber nur im Bereich der Kreuzung von Bern-, Kelten- und Brünnenstrasse kamen einige Bauten zur Ausführung. Durch das 1911/12 erbaute Eckhaus mit Post und Bankfiliale und das gegenüberliegende, 1908 errichtete ehemalige Konsumgebäude (Bernstrasse 72) wurde die Kreuzung als Dorfplatz gestaltet. Weitere Bauten sind der Wohnblock an der Keltenstrasse 93-97 (erb. 1912) und die ebenfalls in dieser Zeit entstandene Matthäuskapelle an der Bernstrasse (Nrn. 64, 68). All diese Bauten gelten laut Kunstführer als "ausgezeichnete Beispiele des an lokale Traditionen anknüpfenden und am Jugendstil geschulten Heimatstils unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg. Bemerkenswert die gewachsene Stilvielfalt, die Formen verschiedener Barockphasen aneinanderfügt."

Der Bau eines Mehrfamilienhauses 1905 an der Bümplizstrasse 111-115 durch Benjamin Clivio führte zur weiteren Eindeckung des Stadtbaches. In der Kriegszeit 1914-18 wurden nur noch wenige Häuser erstellt. Eine grosse Wohnungsnot war die Folge.

Der Bau von neuen Schulhäusern und Investitionen bei der Gas- und Wasserversorgung sowie im Strassenbau führte die Gemeinde in eine immer grösser werdende Finanznot. Trotz ständig wachsender Bevölkerung fehlten die nötigen Steuereinnahmen, denn das damalige bernische Steuergesetz schrieb eine Versteuerung des Einkommens am Arbeitsort vor. Viele der in Bümpliz ansässigen Arbeiter waren in der Stadt Bern beschäftigt und versteuerten ihr Einkommen folglich auch dort. Als Lösung für die drückenden Finanzprobleme des Dorfes wurde eine Eingemeindung in die Stadt Bern ins Auge gefasst. Erste Verhandlungen mit Bern scheiterten allerdings 1907. 1914 wurden die Verhandlungen erneut aufgenommen. Als die wohnörtliche Steuerpflicht im Kanton Bern 1917 eingeführt wurde, war dies für die Gemeinde Bümpliz bereits zu spät. Die Abstimmung am 29. September 1918 über den Eingemeindungsvertrag zeigte folgendes Bild: Trotz der Verwerfungsparole von konservativer Seite stimmte die Gemeinde Bern mit 7559 Ja gegen 2901 Nein dem Vertrag zu. Eine Woche später sprachen sich 631 Bümplizer für und nur 17 gegen die Eingemeindung aus.

1919-1940

Auf den 1. Januar 1919 gab die Einwohnergemeinde Bümpliz ihre Selbständigkeit auf und wurde zum Vorstadtquartier Bern-Bümpliz und sukzessive zum



Bümpliz. — Brünmattquartier.



Abb.10 Brünmattquartier von SW und NW



Abb.11 Winterholzstrasse, Einfamilienhäuser von W

heutigen Stadtteil VI Bümpliz-Oberbottigen. Als Eingemeindungsgeschenk erhielt Bümpliz von der Stadt Bern den ehemaligen oberen Spitalgassbrunnen (Abbildung 8). Der 1846 von Steinhauer Bargezi nach Plänen des Architekten Gottlieb Hebler geschaffene Brunnen steht noch heute auf dem 'Dorfplatz' vor der einstigen Post (Abbildung 9). Die Eingemeindung vergrösserte das Gemeindegebiet der Stadt Bern von 3125 auf 5165 Hektaren. Die ausgedehnten Landreserven kamen der Stadt sehr zustatten, denn zur Linderung der akuten Wohnungsnot war sie dringend auf verhältnismässig billiges Bauland angewiesen. In der Folge entstanden in Bümpliz neue Quartiere und Stück für Stück wurden freie Flächen überbaut. Zählte man in Bümpliz 1919 noch 598 Wohngebäude, waren es 1941 schon 1032 (Abbildung 4, 5).

Bereits 1919 erstellte die Gemeinde Bern im Brünnmattquartier an der Bottigenstrasse sechs Zehnfamilienhäuser (Abbildung 10). Da man sich unter den Bauten gewaltige Mietskasernen vorstellte, entstand zuerst Opposition gegen deren Errichtung. Schliesslich konnten aber die den gesteigerten hygienischen und sozialen Anforderungen Rechnung tragenden Doppelwohnbauten mit Parterre, Obergeschoss und pro Wohnhaus einer Dachwohnung erstellt werden. Südseitig vorgelagert entstanden als weitere gemeindeeigene Wohnbauten an der Brünackerstrasse drei Reihen mit insgesamt 18 Einfamilienhäusern. Ein weiterer Bau dieser Art entstand 1921 als Wohnblock an der Bümplizstrasse 58 für die Wohnbaugenossenschaft Bethlehem.

Die Chocolat Tobler AG. erwarb von dem an der Brünnenstrasse gelegenen Marthalgut 40 000 Quadratmeter Land. Ab 1920 wurde auf diesem Terrain zwischen Wintermattweg und Winterholzstrasse eine aus 23 Bauten bestehende Wohnkolonie errichtet. Neben Einzelbauten mit drei und vier Zimmern entstanden auch Doppelhäuser. Die von Architekt Lehner aus Rüttiligen entworfenen Häuser wurden als "Thermosbauten" bezeichnet, da für die Aussenwände mit getrocknetem Torfmull gefüllte Holztafeln verwendet wurden, die auf der Innenseite zusätzlich mit besonderem Isoliermaterial beschichtet waren (Abbildung 11).

Im Jahre 1921 entwarfen tüchtige Geschäftsleute aus Zürich einen kühnen Plan. Auf dem Bethlehemacker hinter dem Bethlehemgut sollte ein Flugplatz entstehen. Der Plan scheiterte schliesslich, weil man sich nicht über den Landpreis einigen konnte.

Die Baugenossenschaft Bümpliz-Süd baute auf der Weidmatt (südlich der Freiburgstrasse) Reihen-Mehrfamilienhäuser für Arbeiterfamilien. Gemüsegärten und Kaninchenställe waren wichtige Bestandteile dieser Siedlung.



Abb.12 Siedlung Stapfenacker, Flugaufnahme 1948



Abb.13 Winterhaldenquartier, Flugaufnahme 1948

Im Kirchacker entstanden 1923 zwischen Bernstrasse und Benteliweg zwei-stöckige Reiheneinfamilienhäuser. An der Heimstrasse liess der Bauunternehmer Clivio Doppel-Mehrfamilienhäuser errichten. Ähnliche Bautypen entstanden kurz darauf am Peterweg im Dorfzentrum (1924) und an der Kehrgasse im Stöckacker (1925).

Die 1924 hinter der Mühle beim alten Schloss errichtete Neuapostolische Kirche (in den siebziger Jahren ersetzt) war wahrscheinlich ebenfalls ein Werk des Baumeisters Clivio. Direkt neben der Dorfkirche entstand das durch den Architekten Karl Indermühle geplante, neue Pfarrhaus (1924). Das Südquartier erhielt 1926 die katholische Antonius-Kirche nach Plänen von Henry B. von Fischer. Zu Beginn der sechziger Jahre wurde sie durch einen Neubau ersetzt (Morgenstrasse 65).

Nun dehnte sich die Siedlung entlang der Freiburgstrasse gegen Niederwangen aus. Unweit des Bahnhofs, auf der andern Seite der Geleise, wurden 1928 fünf Einfamilienhäuser errichtet.

Bemerkenswertester Bau der dreissiger Jahre ist wohl das von Karl Indermühle 1930/31 erbaute Stapfenacker-Schulhaus. Das Schulhaus gilt als prägendes Beispiel der Neuen Sachlichkeit in der bernischen Architektur und als eines der ersten grossen Schulhäuser der Schweiz, das anstelle eines schlossartigen Monuments eine klare Gruppierung funktioneller Einheiten setzt (Brünnenstrasse 40).

1934 begannen die Architekten Trachsel & Abbühl für die 111. Baugenossenschaft des Verwaltungspersonals mit der Erstellung von Reiheneinfamilienhäusern mit Vorgärten (Burgunderstrasse 29ff). Im Nordquartier bildeten die letzten freien Parzellen zwischen Stapfenacker-Schulhaus und der Firma Gfeller den Baugrund für Einfamilienhäuser.

1941-1960

In den Kriegsjahren hatte die Wohnungsnot wieder beängstigende Ausmasse angenommen. Während dieser Zeit und unmittelbar nach Kriegsende entstanden die für Bümpliz charakteristischen durch Einwohnergemeinde und Baugenossenschaften erstellten Reiheneinfamilienhaus-Siedlungen. Der gewählte Bautypus der niedriggeschossigen Gebäude wurde nicht zuletzt durch den Mangel an Baumaterial bestimmt. Einige der in Bümpliz-Bethlehem entstandenen Siedlungen wurden in ihrem Konzept als Gartenstadt bezeichnet. Bei ihrer Realisierung blieben sie aber weit hinter dem theoretischen Anspruch zurück.



Abb.14 Siedlung Hohliebi



Abb.15 Siedlung Bethlehemacker I, Flugaufnahme 1948

Es entstanden vorstädtische Wohnquartiere ohne zugeordnete Arbeitsplätze und Einkaufsstätten (Abbildung 6).

Als erste öffentliche Aktion zur Bekämpfung der Wohnungsnot veranlasste die Stadt Bern die 1942 bis 1944-durchgeführte Überbauung des Stapfenackers. Projektbearbeitung und Bauleitung lagen in den Händen der Architektengemeinschaft Ernst Indermühle, Bracher & Frey und Hans Reinhard. In einer ersten Bauetappe wurden acht Reihen zu vier Einfamilienhäusern mit Drei- oder Vierzimmerwohnungen erbaut. In einer zweiten Etappe wurden drei Reihen mit je zwei Vier- und drei Dreizimmer-Hauseinheiten, sowie ein zweigeschossiges Mehrfamilienhaus errichtet (Abbildung 12). Im Ganzen kamen somit 53 Wohnungen zur Ausführung. (Brünnenstrasse 67ff)

Gleichzeitig (1942) erweiterte die 111. Baugenossenschaft des Verwaltungspersonals ihre acht Jahre zuvor begonnene Siedlung durch den Bau von zweigeschossigen Reiheneinfamilienhäusern an der Burgunderstrasse (Nr. 44ff). Ein Jahr später errichtete ganz in der Nähe, an der Morgenstrasse der Architekt Hermann Rüfenacht für die Baugenossenschaft Villette Wohnhäuser eines ähnlichen Typus' (Morgenstrasse 21ff).

Am Winterfeldweg in der Winterhalde entstanden 1944 im Auftrag der Stadt Bern 13 zweigeschossige Doppel-Einfamilienhäuser mit grossen Gärten (Waldmeisterstrasse 22ff). Kurz darauf folgte eine Erweiterung der Siedlung durch denselben Architekten, Hans Streit, mit weiteren acht Zweifamilienhäusern (Waldmeisterstrasse 20ff) (Abbildung 13). In Bethlehem begann 1943 eine Bauherrengemeinschaft mit der Erstellung von Einfamilienhäusern am Garben- und Messerliweg (Garbenweg 11ff), und im Stöckacker entstand 1946 die einzige Reihenhaussiedlung an der Bahnlinie Bern-Neuenburg (Bethlehemstrasse 51).

Einen planerischen Markstein stellt die gemeindeeigene Siedlung Hohliebi dar, die in den Jahren 1945-47 im Auftrag der Stadt Bern durch den Architekten Walter Schwaar 58 in dreidimensional gestaffelten Reihen errichtete Einfamilienhäuser umfasst. Es handelt sich um Gruppen zu drei oder vier Wohneinheiten mit je vier oder fünf Zimmern (Freiburgstrasse 459ff). In der Hohliebi fanden fast ausschliesslich einkommensschwache, kinderreiche Familien Unterkunft (Abbildung 14).

In den Jahren 1943-46 überbaute die Siedlungsgenossenschaft der Holzarbeiter und Zimmerleute, die Familienbaugenossenschaft und zu einem kleinen Teil die Stadt Bern das gemeindeeigene Land auf dem Bethlehemacker (Ab-

bildung 15). Die Architekten Hans & Gret Reinhard, Bracher & Frey und Walter von Gunten sowie der Baumeister Herzog projektierten ein- und zweigeschossige Reihen- und Doppelhäuser.

Die vorherrschende Windrichtung, die Besonnung sowie die beidseitige Aussicht auf Wald und Berge bestimmten die Grundform der Siedlung. Auf den projektierten östlichen Teil der Bebauung wurde verzichtet (Anemonenweg 23ff; Kornweg 25ff; Kornweg 90ff).

In der Mitte der vierziger Jahre vollzieht sich ein Wandel von der Reiheneinfamilienhaus-Siedlung zu der für diese Zeit typischen Bebauungsstruktur mit dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern mit Satteldach und Orientierung der Stirnfassade zur Strasse hin. Die Bebauung mit Wohnblöcken, die 1945/46 im Westen und Südwesten des alten Dorfkerns von Bümpliz entlang der Stathalter- und Kleefeldstrasse begann, wurde in der Periode 1946-1955 im Osten entlang der Baumgarten-, Bern-, Alemannen- und Thüringstrasse fortgesetzt. Im Nordquartier zeichnete sich eine ähnliche Entwicklung auf der an der Bahnlinie liegenden Fläche zwischen Stapfen- und Brünnenstrasse und ebenso im Bereich zwischen Cedern- und Heimstrasse ab. Die Gemeinde liess 1945-47 im Stöckacker Wohnblöcke an der Bethlehemstrasse (Nrn. 151 ff), sowie an der Kreuzung Bernstrasse/Burgunderstrasse errichten.

Gegen Ende der vierziger Jahre sorgten Reiheneinfamilienhäuser im Stapfenackerquartier für eine deutliche Grenze gegen den Grüngürtel zwischen dem Friedhof und dem Winterhaldenwäldchen (Stapfenackerstrasse 80ff; Olivenweg 10ff). Auf der anderen Seite im Quartier Winterhalde fand die Quartierentwicklung mit dem Bau von Wohnblöcken ein vorläufiges Ende (Fröschmattstrasse 14ff).

Im Stöckacker wurde 1948/49 die Werkgasse verlängert und das Land beidseits davon mit dreigeschossigen Mietshäusern überbaut (Werkgasse 41ff). Die Familienbaugenossenschaft Meienegg errichtete 1949-54 auf der Fläche zwischen der Stöckacker- und der Keltenstrasse mehrere Wohnblöcke.

Auch in Bethlehem hielt ab 1950 die neuere Quartierbebauung mit Wohnblöcken Einzug, zum Beispiel an der Zelgstrasse. Am Neuhausweg, auf dem Areal des ehemaligen Neuhausgutes stehen seit 1956 die ersten in Berns Westen erbauten Hochhäuser (Neuhausweg 21-25).

Der grosse Bevölkerungszuwachs führte zu neuen Schulhausbauten. So entstand 1951 das von Hans Brechbühler und Niklaus Morgenthaler entworfene

Bebauungsplan Tscharnergut

Entwurf: Lienhard und Strasser Arch. ETH/SIA

Legende:

----- Wirkungsbereich des Bebauungsplanes

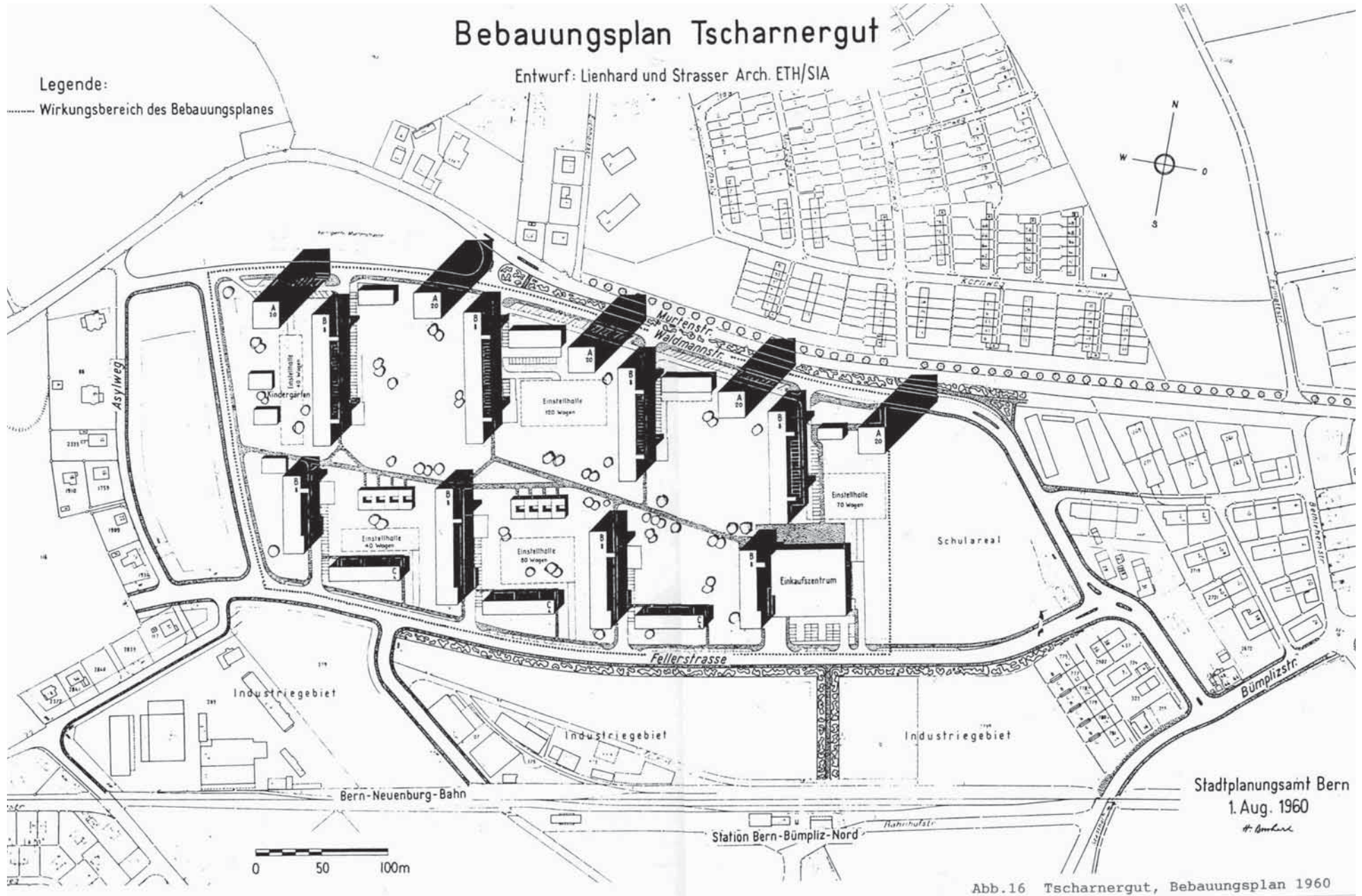


Abb.16 Tscharnergut, Bebauungsplan 1960

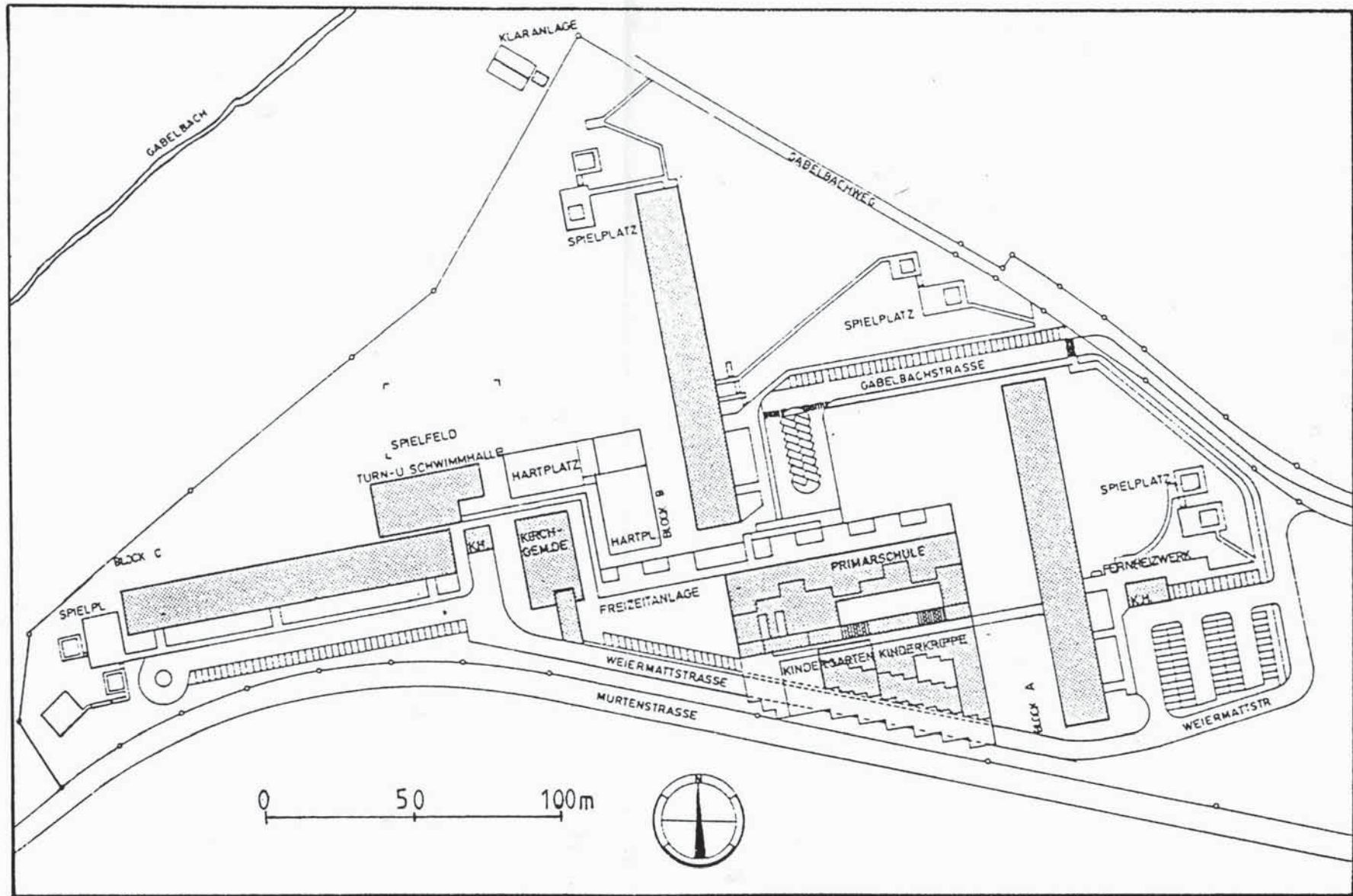


Abb.17 Gabelbach Gestaltungsplan 1968

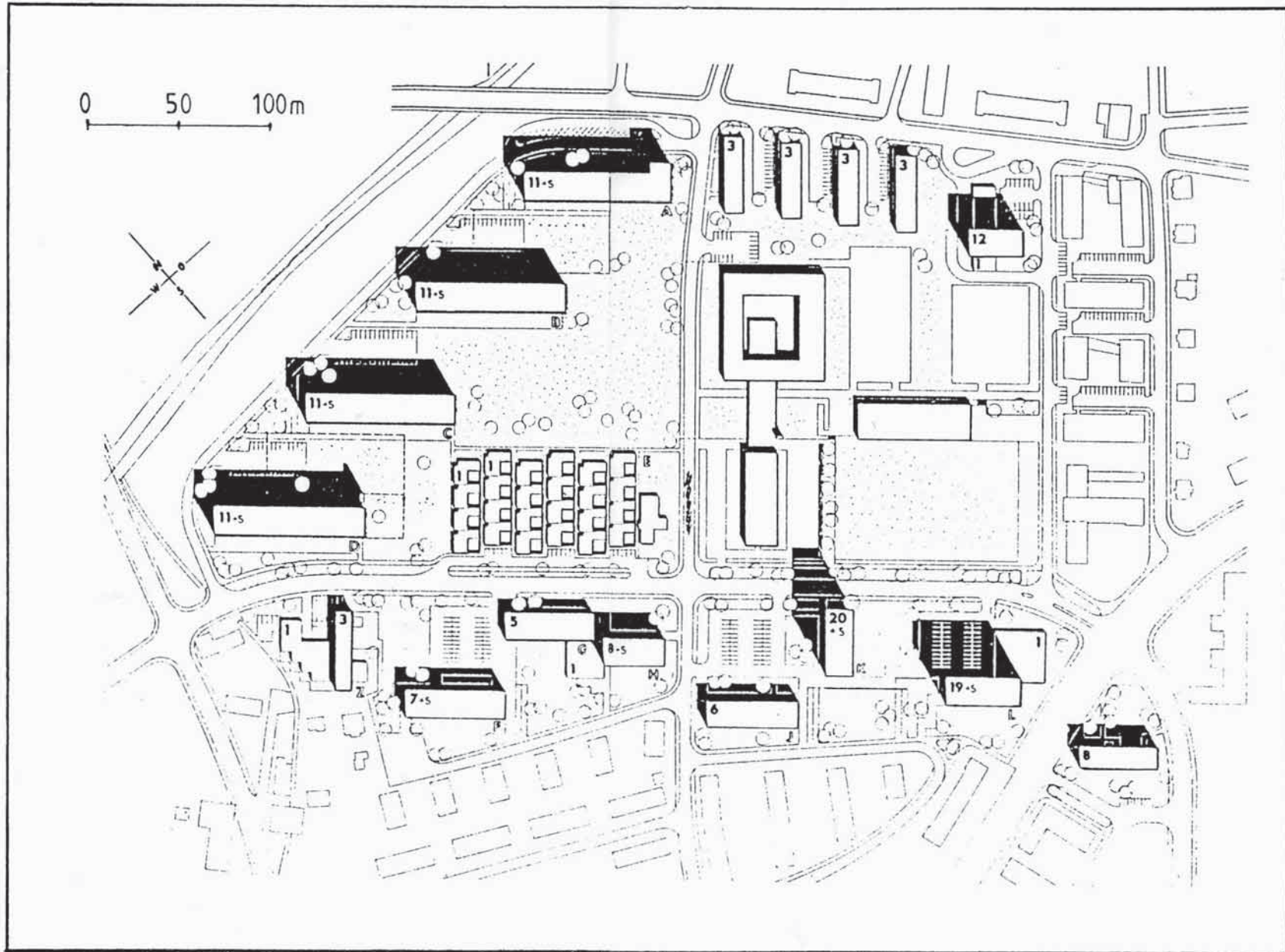


Abb.18 Schwabgut, Bebauungsplan 1967

Statthalterschulhaus an der Stelle des alten Bauernguts. Westlich der Siedlung Bethlehemacker wurden 1953 die ersten Schulhausbauten errichtet (Kornweg 101ff). 1955 kam auch der Stöckacker zu eigenen Schulhäusern (Bienenstrasse 5).

1961-1990

Anhaltender Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum führte zu einer gesteigerten Nachfrage nach Wohnraum. Systematische Gesamtbebauungen mit Hochhäusern wurden als vernünftige architektonische und städtebauliche Lösung des Wohnungsproblems betrachtet. Gerade in Bümpliz-Bethlehem lässt sich der forcierte Ausbau zur Satellitenstadt mittels Gesamtüberbauungen beobachten (Abbildung 7). Bei diesen Überbauungen entstanden nicht nur Turm-, Scheiben- und Stufenhäuser, sondern dazwischen auch kleinere Bauten wie Reihen-, Atrium oder Terrassenhäuser. Die Planungen dafür reichen im Fall des Tscharner- und des Schwabguts weit in die fünfziger Jahre zurück. Überbauungspläne und Sondervorschriften bildeten die Grundlage für diese differenzierten Bebauungen, welche nachfolgend kurz dargestellt werden.

Tscharnergut (1958-1967)

ArchitektInnen: H. & G. Reinhard, Lienhard & Strasser, W. Kormann, E. Indermühle und Ed. Helfer.

Bauherrschaft: Baugenossenschaft Brünnen-Eichholz, Familienbaugenossenschaft Bern, Immobiliengesellschaft Promet AG.

Die Stadt Bern erwarb 1949 vom ehemaligen Fellergut 143 000 Quadratmeter Land in Bethlehem und schrieb 1955 einen Ideenwettbewerb aus, mit dem Ziel Überbauungsvorschläge für eine möglichst optimale Ausnutzung des Baugeländes zu erhalten. Der prämierte Entwurf der Architekten Lienhard & Strasser schlug ein fussgängerfreundliches und funktionsgetrenntes Quartier in Mischbauweise vor. Das Gelände wurde im Baurecht auf 100 Jahre an die Bauherrngemeinschaft abgegeben und durch eine Architektengemeinschaft überbaut. Die 1186 Wohnungen umfassende und für ca. 5000 Einwohner geplante Satellitenstadt wird durch acht achtstöckige Scheibenhäuser und fünf zwanzigstöckige Hochhäuser entlang der Murtenstrasse gekennzeichnet. Entlang der Mittelachse stehen zwei Doppelkindergärten und 18 Reiheneinfamilienhäuser. An der Fellerstrasse drei vierstöckige Wohnblöcke. Ein Hochhaus dient als Studenten- und Behindertenwohnheim. Im Osten der Siedlung befindet sich das gesellschaftliche Zentrum mit Quartiertreffpunkt (Werkstätten, Cafe, Restaurant), Einkaufszentrum mit Post und seit 1961 eine Primarschulanlage von Edwin Rausser. Für die Stadt Bern hat das Tscharnergut in städtebaulicher Hinsicht Pionierbedeutung (Abbildung 16).

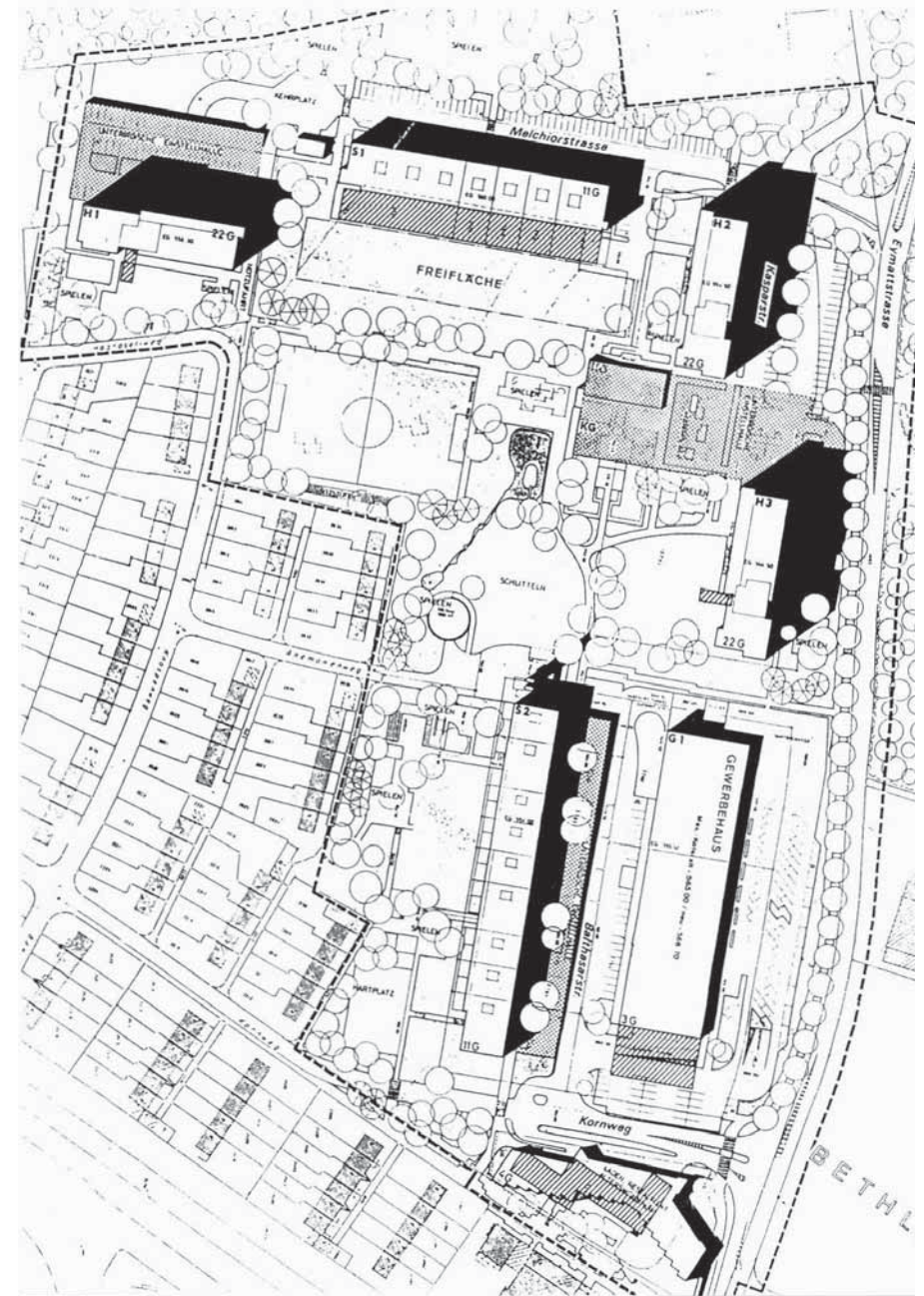


Abb.19 Bethlehemacker II, Gestaltungsplan 1973

Bebauungsplan Kleefeld

Auf Grund der Einsprachen abgeänderter Plan, ersetzt Plan Nr 4225 vom 10. 8. 1967

Zu diesem Bebauungsplan gehören der Bauliniplan Nr 4278 vom 20. 3. 1968 und die Sonderbauvorschriften vom 10. 8. 1967 mit der Abänderung vom 20. 3. 1968 gemäss Art. 10. Abs. 6 BVG

Legende:

- B Geschosszahlen
- KG Kindergarten
- KSP Kinderspielplatz

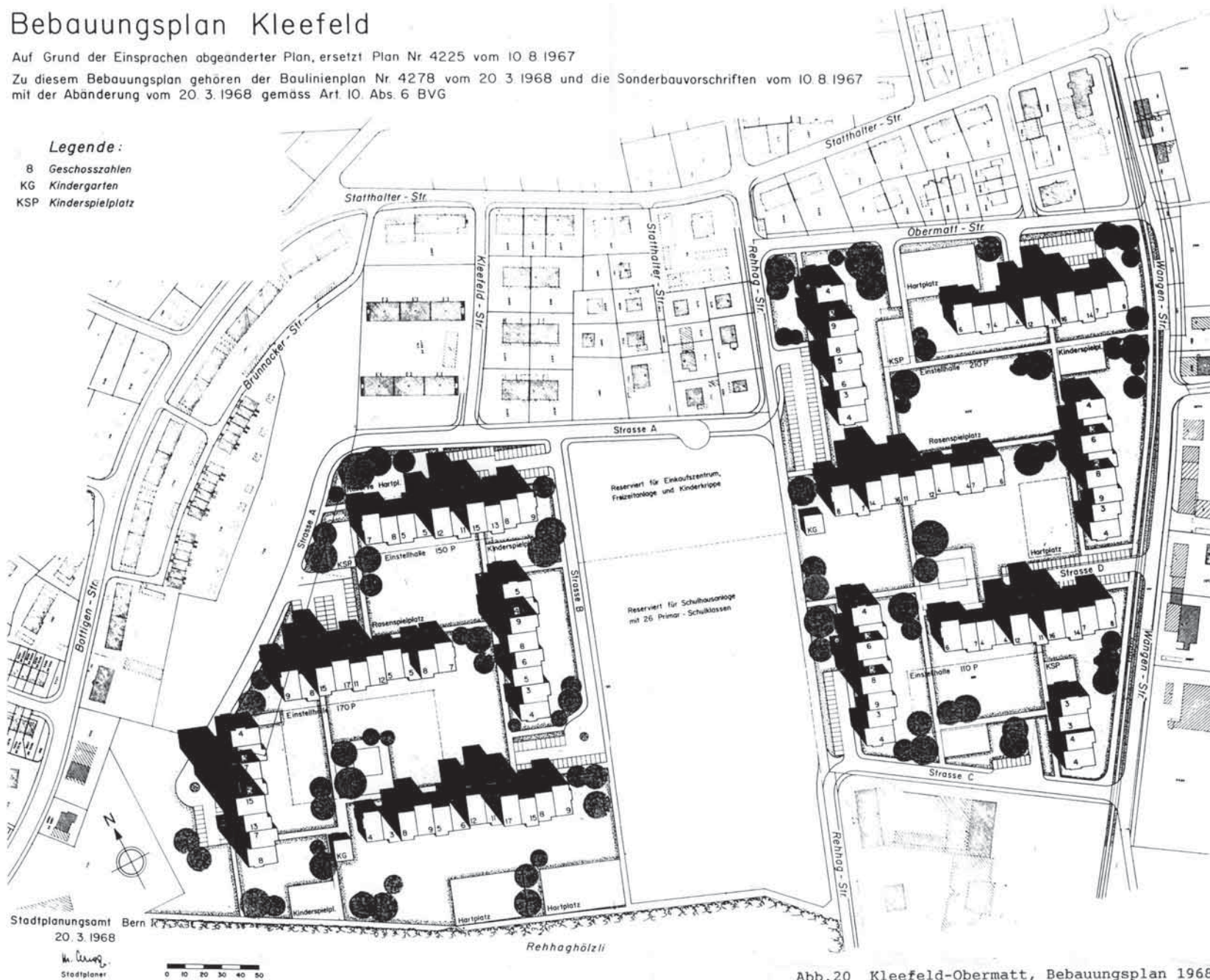


Abb.20 Kleefeld-Obermatt, Bebauungsplan 1968

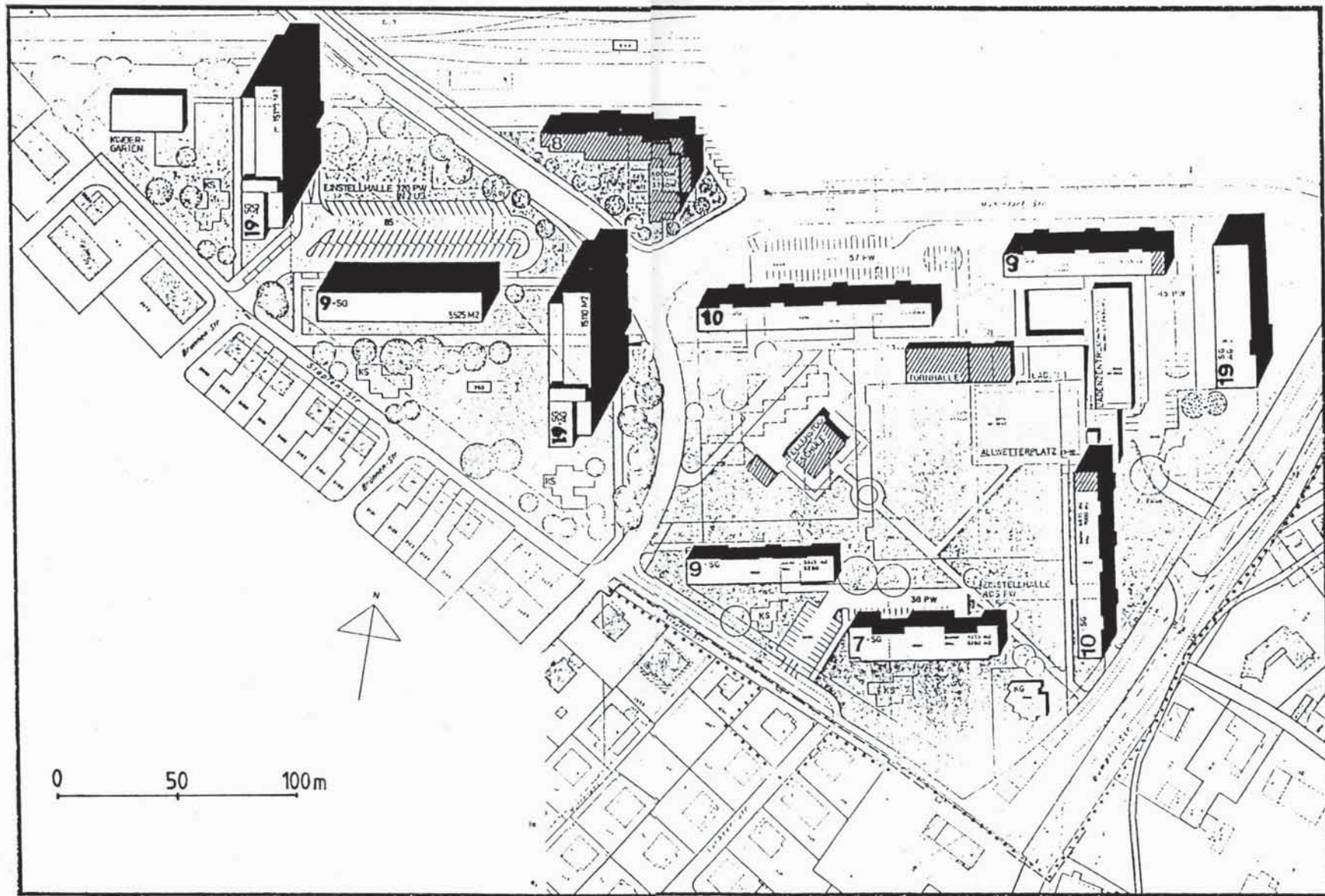


Abb.21 Fellergut, Bebauungsplan 1970

Gäbelbach (1965-1968)

ArchitektInnen: Ed. Helfer, Hans & Gret Reinhard.

Bauherrschaft: Geschwister Spycher, Baugenossenschaft BrünnenEichholz, Familienbaugenossenschaft.

Wie bei der Überbauung Tscharnergut schlossen sich die Bauträger zu einer Gemeinschaft zusammen, um das Bauvorhaben zu vereinheitlichen und zu rationalisieren. In Anlehnung an Le Corbusiers 'Unité d'habitation' wurden drei Scheibenhäuser mit total 866 Wohnungen erstellt. Die Gestaltung der Bauten wurde weitgehend von der Vollvorfabrikations-Bauweise bestimmt. Die ausgearbeitete Sonderbauvorschrift regelte nur die maximalen Höhenkosten der Gebäude, aber nicht ihre Geschosszahl. Zwischen den Wohnblöcken liegt das Zentrum mit Schule, Kindergarten, Gemeinschaftsraum, Restaurant und Einkaufsmöglichkeiten. Gemäss dem schweizerischen Kunstführer ist die Überbauung Gäbelbach bei allen städtebaulichen und planerischen Problemen die architektonisch überzeugendste Grossüberbauung Berns (Abbildung 17).

Schwabgut (1965-1971)

ArchitektInnen: H. & G. Reinhard, Tormann & Nussli, E. Indermühle, Wander & Leimer, Ed. Helfer, W. Kormann, Trachsel & Steiner, W. Joss, R. A. Berger, W. Küenzi.

Bauherrschaft: Familienbaugenossenschaft, Pensionskassen Gfeller AG und Von Roll AG, Bauherrngemeinschaft Schwabgut, Wander AG, Baugenossenschaft Brünnen-Eichholz, Merz & Co, Wirz AG, Emch & Berger, Wohnbaugenossenschaft des Bundespersonals, Eisenbahner Baugenossenschaft, Schwabgut AG.

Die Burgergemeinde Bern als Grundstückseigentümerin schrieb im Jahre 1957 einen Projektwettbewerb für Überbauungsstudien aus. Das prämierte Projekt von Werner Küenzi diente als Grundlage für den Überbauungsplan. Das Quartier Schwabgut gruppiert sich um die zentral gelegene Schulanlage. Die 1530 differenzierten Wohnungen sind in vielgeschossigen Hochhäusern, Scheibenbauten und in drei- bis achtgeschossigen Block-Bauten untergebracht. Innerhalb dieses Kranzes mehrgeschossiger Gebäude liegt eine eingeschossige Atriumsiedlung. Peripher angelegte Strassen erschliessen die Bebauung. In einem Scheibenbau sind Behinderten- und Alterswohnungen sowie ein Alters- und Pflegeheim untergebracht (Abbildung 18).

Bethlehemacker 11 (1967-1974)

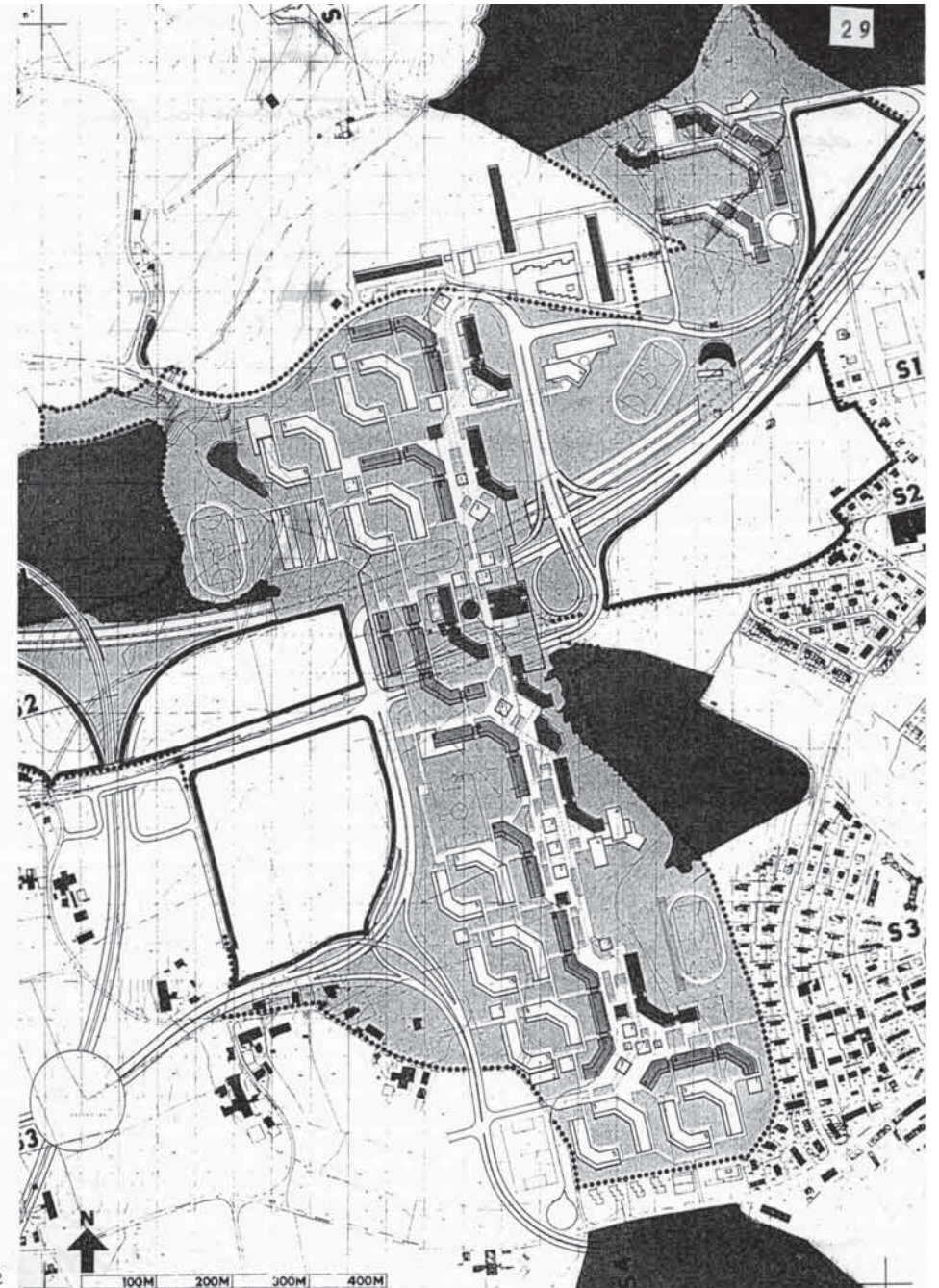
ArchitektInnen: Hans & Gret Reinhard, Severin Maurer.

Bauherrschaft : Messerli, Siedlungsgenossenschaft der Holzarbeiter und Zimmerleute, Einwohnergemeinde Bern, Familienbaugenossenschaft, Dr. L.

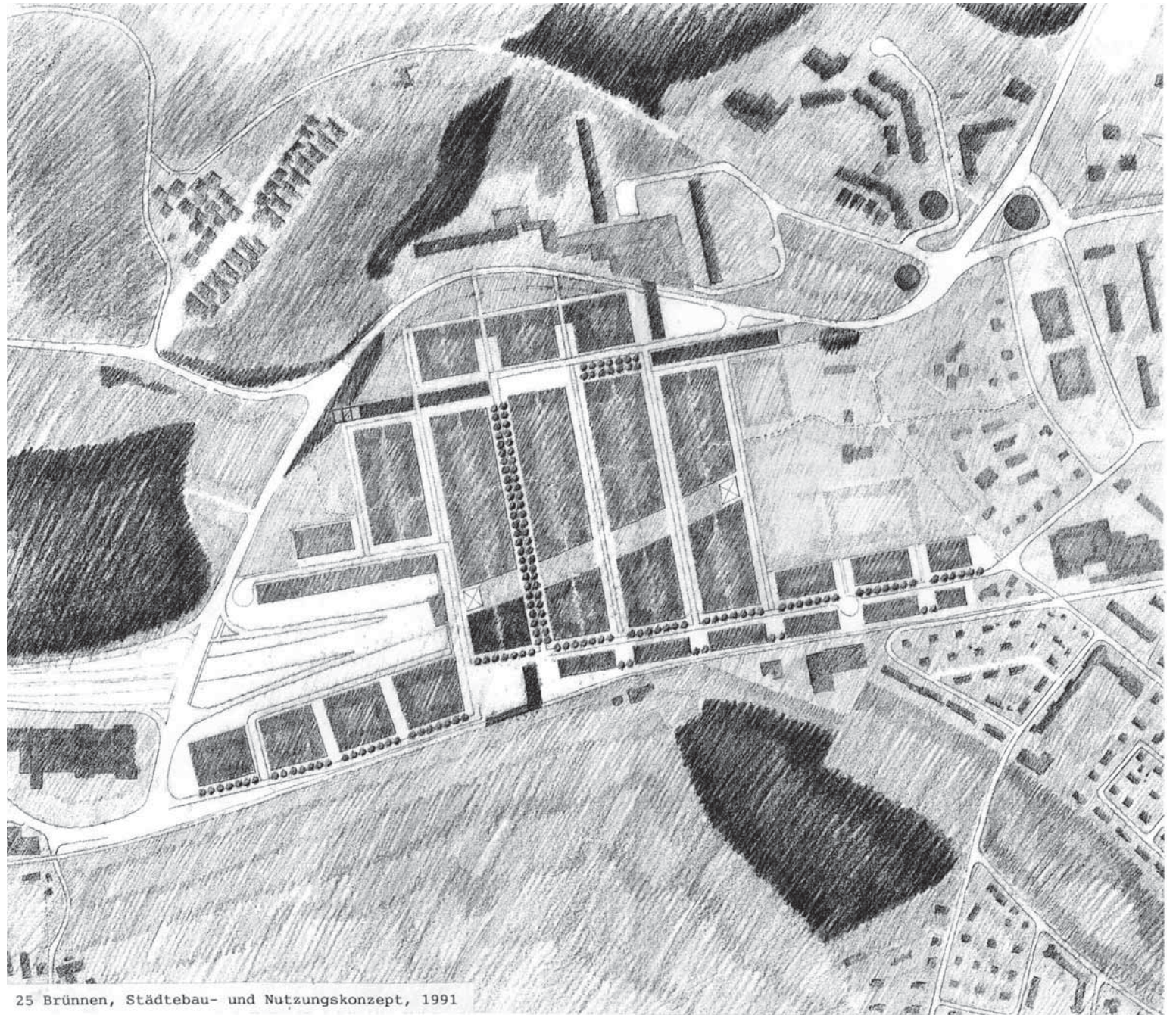




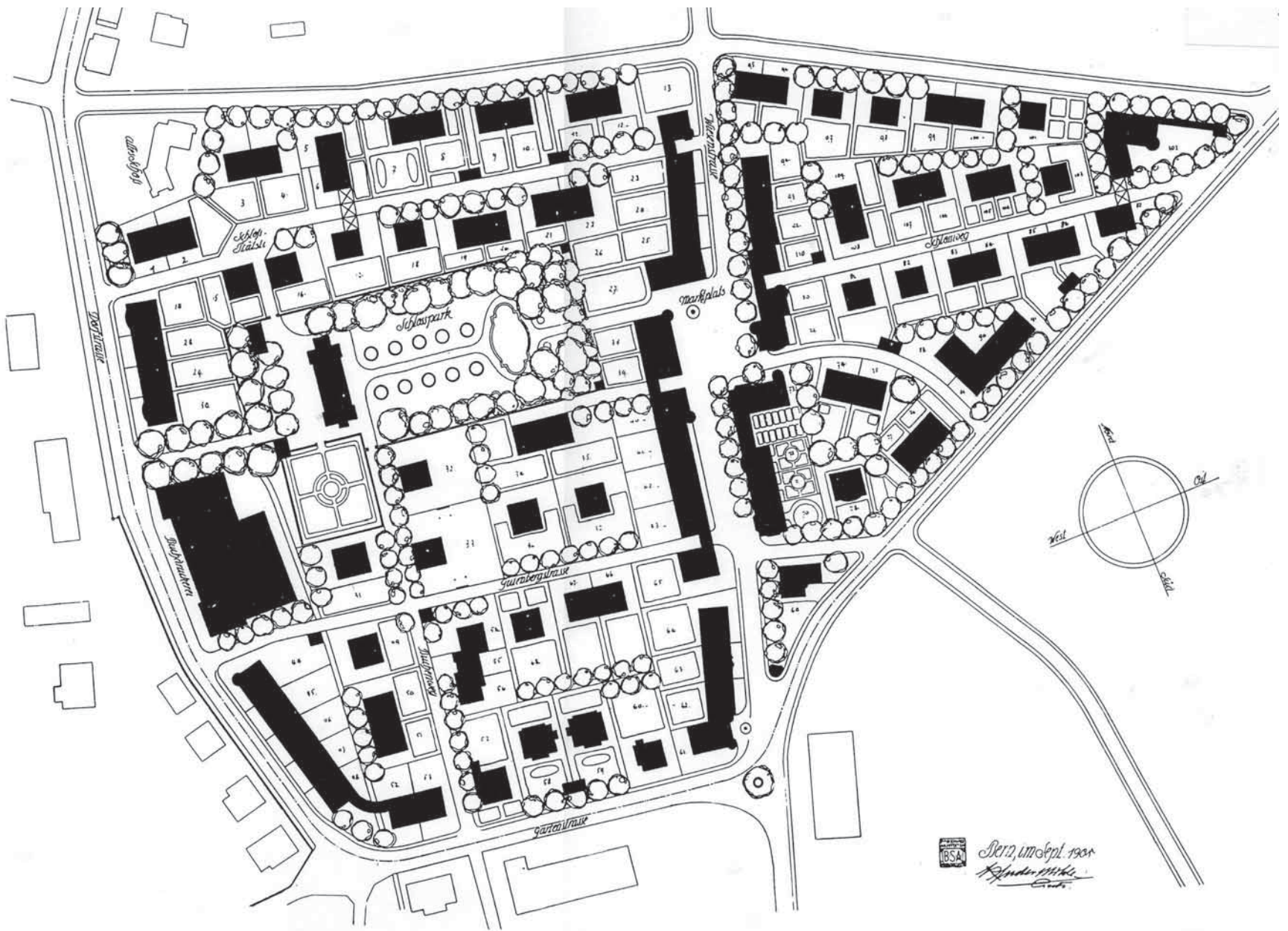
23 Bebauungsplan von Bümpliz und Bethlehem 1942/43



24 Brünnen, Struktur- und Baumassenplan des AGK, 192



25 Brunnen, Städtebau- und Nutzungskonzept, 1991



Projekt zur Ueberbauung des
Schlossgutes in Bümpliz bei Bern

IBSA
Bern, im Sept. 1908
K. J. J. J. J.

Gesamtüberichtsplan. — Maßstab 1 : 2000.
Architekt (B. S. A.) K. J. J. J., Bern

26 Schlossgut, Überbauungsplan 1908

Meyer, Coop-Bern.

Der Überbauung fielen mehrere, knapp 30-jährige Reiheneinfamilienhäuser der Siedlung Bethlehemacker I zum Opfer. Ein elfgeschossiges Scheibenhaus und drei 22-stöckige Hochhäuser schirmen die zentrale Grünfläche, gegen die Kaspar- und Melchiorstrasse hin ab. Parallel zur Eymattstrasse wurde ein langgezogenes Einkaufszentrum errichtet. Unmittelbar dahinter erhebt sich ein elfstöckiges Scheibenhaus von gleicher Länge. Im ganzen entstanden 872 neue Wohnungen. Ein Kindergarten und das Krankenhaus Bethlehemacker mit vorgelagertem Restaurant und Laden gehören ebenfalls zu dieser Bebauung (Abbildung 19).

Kleefeld-Obermatt (1968-1972)

ArchitektInnen: Kleefeld-Ost: Lienhard & Strasser, H. N. Lutsdorf, M. Jenni; Kleefeld-West: Ed. Helfer, H. Rybi.

Bauherrschaft: Kleefeld-West: Bauherrengemeinschaft Kleefeld-West (Spycher AG); Kleefeld-Ost: Erbgemeinschaft Isenschmied, Baugemeinschaft Kleefeld-Obermatt (Bernasconi AG).

Durch die Überbauung des ehemaligen Mäderguts kam Bümpliz zu 1194 zusätzlichen Wohnungen. Das ganze Wegnetz innerhalb der Siedlung und die Stellung der Gebäude beruht auf einem rechtwinkligen Rastersystem. Die Primarschulanlage und das Einkaufszentrum mit Freizeitanlage (Chleehus) trennen die beiden Siedlungsteile Kleefeld-West und Ost, welche je einen Kindergarten innerhalb ihres Bereichs anbieten können. Nicht die bisher üblichen Scheibenhäuser, sondern die Bauform der Kettenhäuser mit Abstufungen von drei bis maximal 17 Geschossen kam zur Anwendung (Abbildung 20).

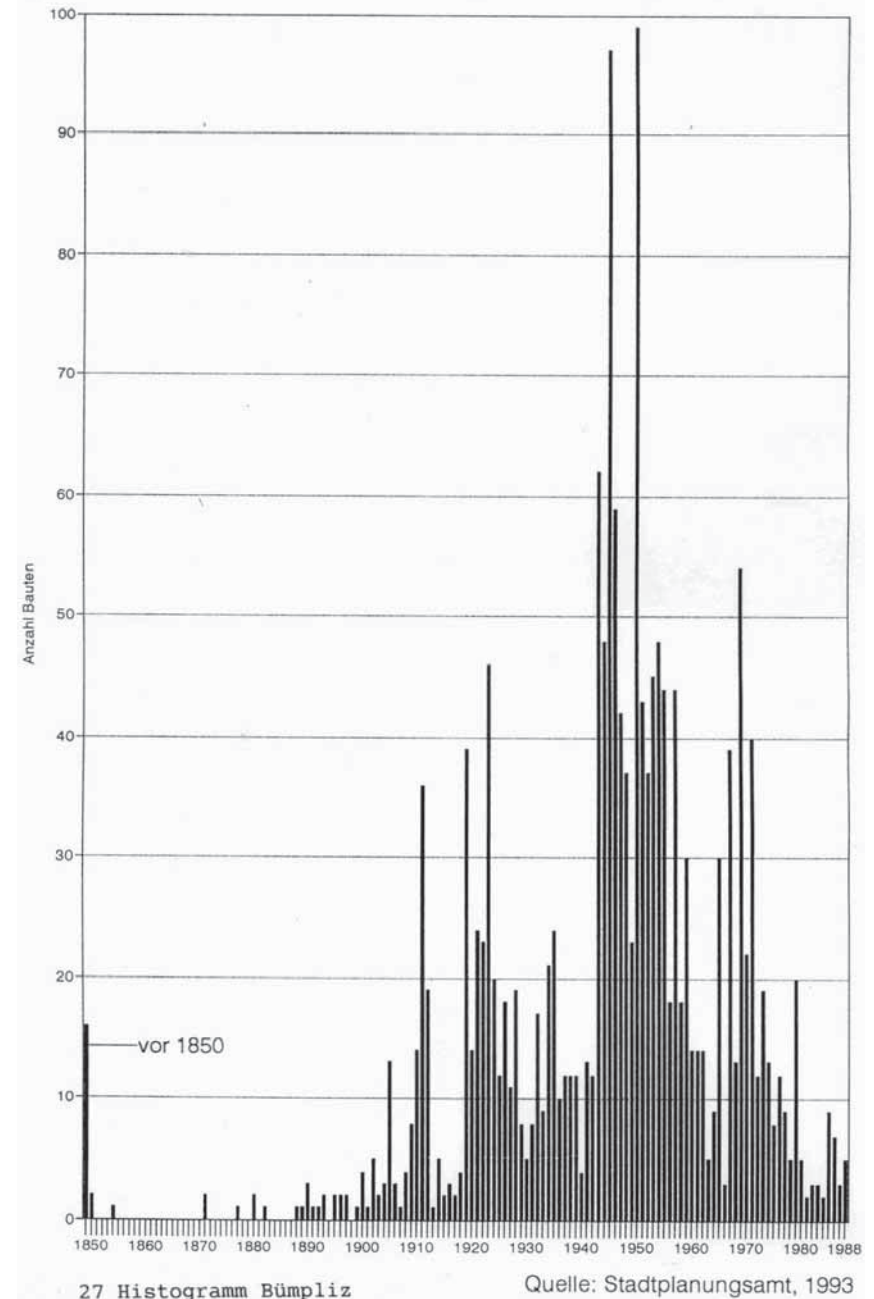
Fellergut (1969-1974)

ArchitektInnen: H. & G. Reinhard, H. Fischli, F. Eichholzer.

Bauherrschaft: Baugenossenschaft Brünnen-Eichholz, Pensionskasse Hasler AG, Wohnbaugenossenschaft des Bundespersonals, Eisenbahnerbaugenossenschaft,

Familienbaugenossenschaft, Fellers Erben

Die letzte Grosssiedlung in Bümpliz entstand in unmittelbarer Nachbarschaft des ehemaligen Mühledorfs. Ein wichtiges Bauwerk dieses Siedlungskerns, der Fellerstock, sollte im Zuge der Überbauung Fellergut einem modernen Schulhausbau weichen. In letzter Minute konnte dieser Abgang verhindert werden. Um den Wohnstock entstanden mächtige Baukuben mit bis zu 19 Vollgeschossen und total 835 Wohnungen. Westlich und östlich der Überbauung liegt je ein Kindergarten. In der Mitte der Siedlung befindet sich das Einkaufszentrum, von wo eine Unterführung direkt zum Bahnhof BümplizNord führt. Ein Studentenlogierhaus und ein Wohnheim für Betagte wurden eben-



falls in die Siedlung integriert. Gemeinschaftsanlagen enthält das Alte Schloss und der Fellerstock, im Alterswohnheim steht ein grösserer Saal zur Verfügung (Abbildung 21).

Holenacker (1979-1986)

ArchitektInnen: Reinhard & Partner, Lutstorf & Hans, U. Strasser, Helfer Architekten AG, Ehrenberg-Kernen-Schwab.

Bauherrschaft: Pensionskassen Marti AG und Hasler AG, Familienbaugenossenschaft, Promet AG.

Der Bereich Holenacker ist die einzige bis heute realisierte Überbauung innerhalb des Planungsperrimeters Brünnen. In der ehemaligen Kiesgrube entstanden nach mehrmaliger Bauprojekt-Änderung zwei abgestufte Kettenhäuser und zwei 25geschossige Hochhäuser, denen eine Anzahl Terrassen- und Einfamilienhäuser vorgelagert wurden.

Ein eigenes Laden- und Freizeitzentrum war nicht geplant, entsprechende Bedürfnisse sollten durch die Einrichtungen der Gäbelbachsiedlung befriedigt werden. Ein Kindergarten wurde gebaut, während die geplante Primarschulanlage hängig ist (Abbildung 22).

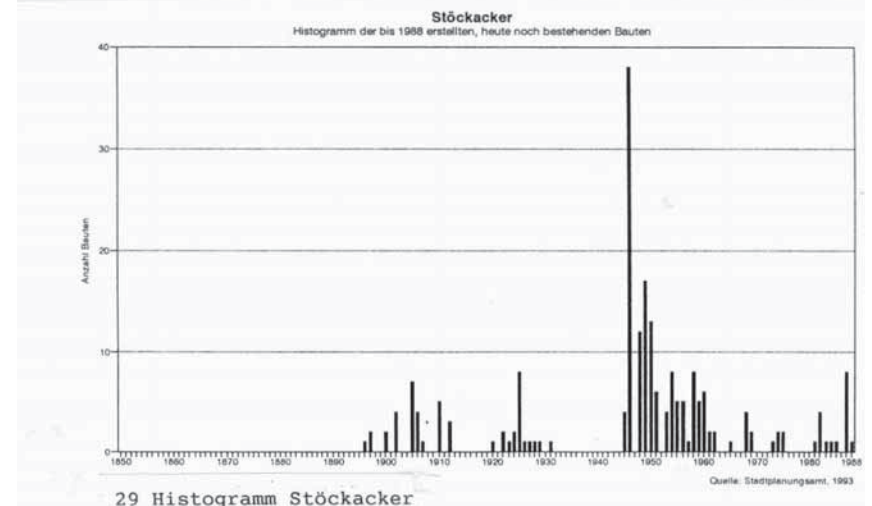
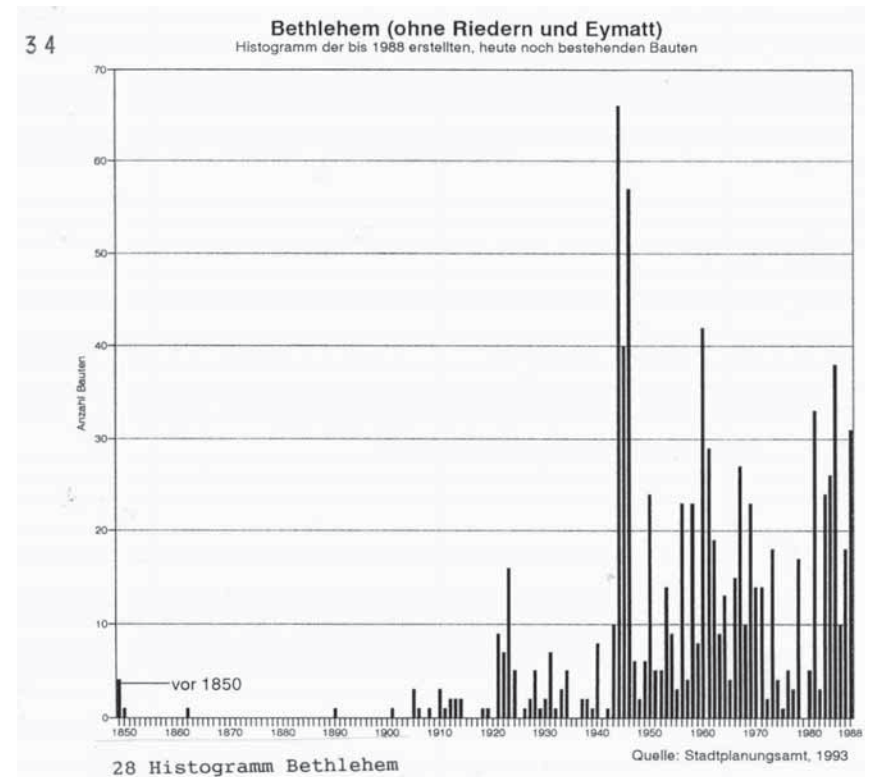
Zwei grossflächige Neubebauungen seien an dieser Stelle noch aufgeführt.

Im Jahr 1964 wurde im Nordquartier von Bümpliz die letzte freie Landreserve, im Dreieck zwischen der Brünnenstrasse und der Bahnlinie, bebaut. Die letzte grössere Überbauung in Bethlehem ist die Terrassensiedlung am Riedernrain. Die Terrassen-Einfamilienhäuser mit zwei bis sechs Zimmern wurden von der Helfer Architekten AG geplant und 1988 fertiggestellt (Abbildung 34).

Neben den Grossüberbauungen werden die letzten 30 Jahre durch die Erneuerung und Verdichtung schon bestehender Quartiere gekennzeichnet. Im Stöckacker wurden ab 1959 Arbeiterwohnhäuser der Erstbebauung abgebrochen und durch Wohnblöcke mit höherer Ausnutzungsziffer ersetzt. Diese Erneuerungen lassen sich an der Kehr- und Werkgasse gut beobachten. Als neueres Beispiel kann der Abgang dreier Häuser an der Werkgasse 30-34 erwähnt werden: Quartiertypische, zwei- bis dreigeschossige Häuser weichen moderneren, meist gesichtslosen Bauformen.

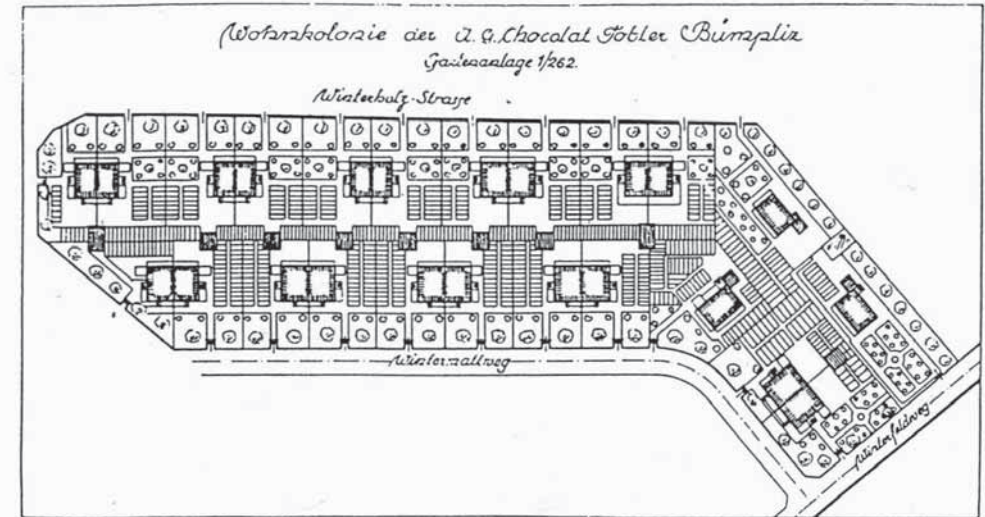
In Bethlehem sind die grössten Erneuerungen, in den Jahren 1960-63, zwischen der Bümplizstrasse und dem Untermattweg geschehen. In diesem Bereich erfolgte nicht nur eine Erneuerung, sondern auch eine Umwandlung. Ein ehemaliges Industrie- und Gewerbegebiet wurde in ein Wohngebiet mit drei- bis viergeschossigen Wohnblöcken umfunktioniert.

Links und rechts der Neuen Murtenstrasse sind am Ende der achtziger Jahre



ein Wohnheim sowie Sportgebäude und Werkstätten für Behinderte entstanden. Der für den Strassenverkehr unnötig gewordene Teil der Alten Murtenstrasse nördlich des Tscharnerguts wurde 1991 in eine öffentliche Anlage mit Naturgarten umgewandelt. Entlang der Bahnlinie entstand ein Industrie- oder Dienstleistungsbetrieb nach dem anderen.

Grössere bauliche Verdichtungen und Erneuerungen fanden in den letzten Jahren im Zentrum von Bümpliz statt. So entstand ein Bankgebäude an der Kreuzung Bümplizstrasse/Brünnenstrasse und weitere Wohn- und Geschäftshäuser auf dem Areal des ehemaligen Pfarrhauses und am Bachmätteli. Im Süden von Bümpliz sind verschiedene neue Industrie- und Gewerbebauten entstanden. Auf der Bodenweid sind es die Gebäude der bereits seit 1963 in Bümpliz ansässigen Hasler AG (heute Ascom Holding). Nördlich und südlich der Freiburgstrasse entstanden weitere Fabrikgebäude und Autogaragen. Eine grössere Ansammlung von Industrie- und Gewerbebetrieben entstand im Bereich des Bahnhofs Bümpliz-Süd und entlang der Morgenstrasse, wie etwa der erst kürzlich eröffnete Technologiepark (Morgenstrasse 129).



30 Wohnkolonie der AG Chocolat Tobler, Bebauungsplan



31 Siedlung Bethlehemacker I, Bebauungsplan



32 Siedlung Stapfenacker, Reiheneinfamilienhäuser



34 Terrassensiedlung Riedernrain



33 'Neuere Quartierbebauung' Bethlehemstrasse 157/159



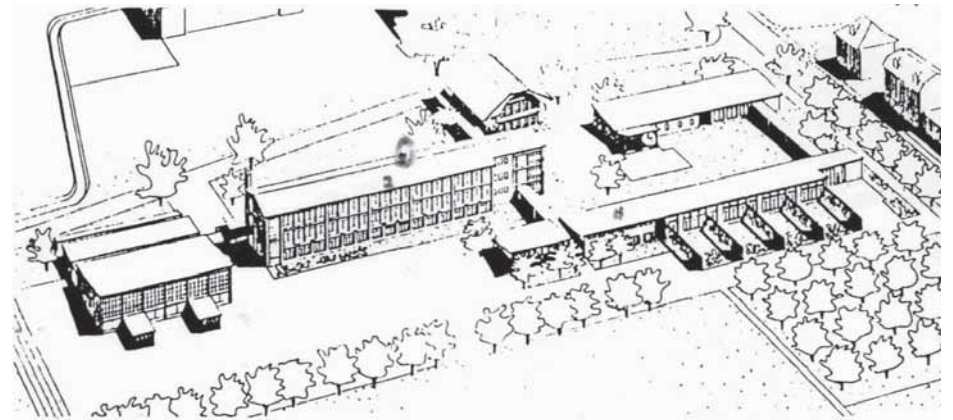
35 Bümplizstrasse 111-115



Primarschulhäuser



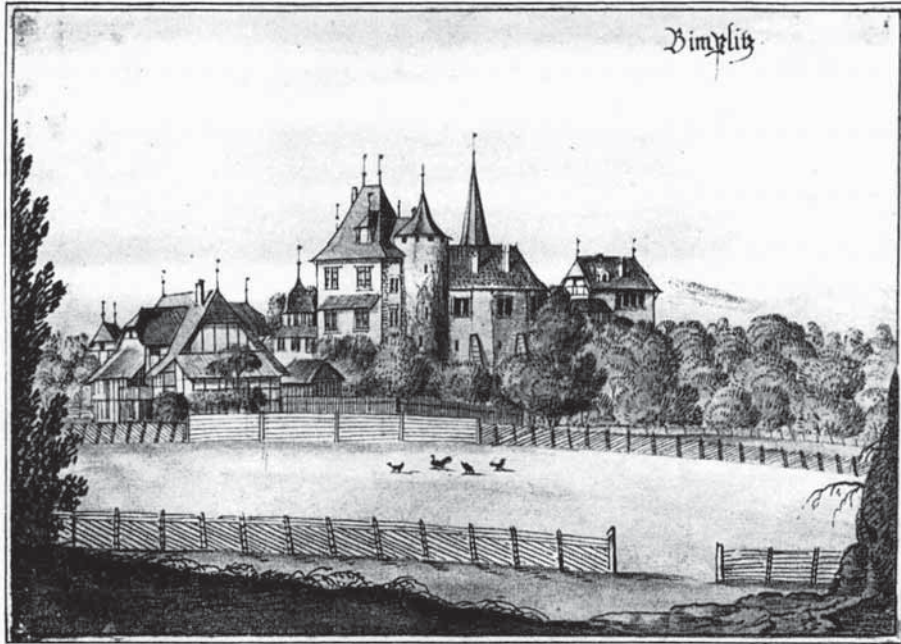
36 Schulhäuser in Bümpliz, um 1910



37 Schulanlage Statthaltergut (Vogelschau)



38 Neues Schloss, Gartenfassade



39 Altes Schloss um 1670

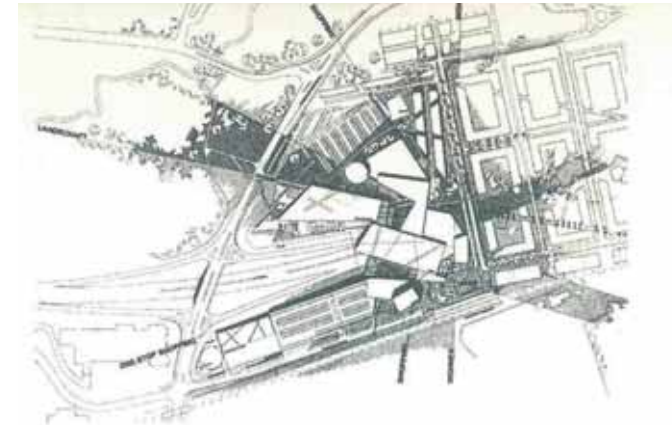


40 Altes Schloss um 1990

Zur laufenden städtebaulichen Entwicklung

In einer Zeit der Hochkonjunktur, Ende der Sechzigerjahre, begannen Planungen für eine weitere Ausdehnung der Satellitenstadt Bümpliz. Avisiert wurde ein unbebauter Streifen Land mit dem ehemaligen Landgut Brünnen in der Mitte, der sich von der Siedlung Gäbelbach Richtung Süden erstreckte; dort war zwischen 1968 und 1972 die Siedlung Kleefeld im Entstehen. 1967 gründete sich die Umlegungsgemeinschaft Brünnen, um die zusammenhängende Planung des neuen Stadtteils zu ermöglichen. Eine umfangreiche Arbeitsgruppe, der nicht weniger als 24 Architekten angehörten, aber auch Soziologen, Juristen und Ingenieure, erarbeitete einen als Approximatives Generalkonzept titulierten Masterplan für eine nordsüdlich ausgerichtete Siedlungsstruktur für 17 000 bis 22 500 Einwohner. Vorgesehen waren bis zu 60 Meter hohe Gebäude, die von einer zentralen Fussgängerzone mit Gemeinschafts- und Versorgungseinrichtungen sowie einem Verkehrssystem im Untergrund aus erschlossen werden sollten. Setzten die Fachplaner noch auf eine planerische Kontinuität der Grosssiedlungen aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren, so nahm in einer Nachachtundsechziger-Ära, in der überdies mit der Ölkrise die Grenzen der Progression am Horizont auf dümmerten, die Skepsis gegenüber megalomanen Stadtvisionen zu. So hatte das Stimmvolk 1972 dem Überbauungsplan Thoracker, einem Teilbereich der Gesamtplanung Oberes Murifeld, eine Abfuhr erteilt, 1973 wurde auch die approximative Gesamtplanung für Brünnen Opfer einer sich verändernden Stimmungslage. Als sich in der Vernehmlassung Widerstand abzeichnete, wurde das Projekt - nicht zuletzt auch aus finanziellen Gründen - nicht weiter verfolgt. Als Fragment der Gesamtplanung entstand lediglich zwischen 1981 und 1985 die Siedlung Holenacker als plausibles Verbindungsstück zwischen Gäbelbach und Tscharnergut und letzter realisierter Baustein der Hochhausstadt im Berner Westen. 1978 begann das Stadtplanungsamt mit einem zweiten Anlauf in Brünnen, nunmehr planerisch in einen nördlichen und einen südlichen Teil getrennt. Während Brünnen-Nord von der Behörde weiterbearbeitet wurde, veranstaltete man einen Wettbewerb für Brünnen-Süd. Trotz seiner Kleinmassstäblichkeit, welche die Reaktion auf die Grosssiedlungen der vergangenen Dezennien darstellte, scheiterte das Projekt von Rudolf Rast 1984 am Nein-Votum des Stimmvolks. Gegen weitere Versuche, die Landreserven in Brünnen zu bebauen, formierte sich 1986 die von grünen Kreisen lancierte Initiative Brünnen bleibt grün, welche mit einer Auszonung die landwirtschaftliche Nutzung am westlichen Stadtrand erhalten wissen wollte; begegnet wurde ihr schliesslich mit einer Reduzierung des Baugebiets. 1989 verwarf die Bevölkerung die Auszonungsinitiative für Brünnen-Nord. Damit war gut 20 Jahre, nachdem eine mögliche Satellitenstadt Brünnen erstmals auf die Agenda gelangt war, der Weg frei für ein neues Stadtquartier.

1990/91 begann das Stadtplanungsamt zum dritten Mal mit Planungen für Brünnen. Die gegenüber den in einer Miteigentümergeinschaft zusammengeschlossenen Grundeigentümern artikulierten Direktiven zielten nun auf eine nachhaltige, kleinteilige und damit etappierbare Stadtstruktur. Die Folie, vor deren Hintergrund der neue Planungsbeginn in Brünnen zu sehen ist, stellt die seit den Achtzigerjahren viel beschworene «europäische Stadt» dar. Drei Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das Dogma der funktionellen Stadt, wie es die CIAM (Congres Internationaux d'Architecture Moderne) in der Charta von Athen formuliert hatten, entwertet worden. Mit der Internationalen Bauausstellung Berlin 1984/87 kulminierte die Wiedereckentdeckung der Wohnstadt des 19. Jahrhunderts; hatten die Sachwalter der Moderne das «steinerne Berlin» der Mietskasernen noch bekämpft, so war die gründerzeitliche Bausubstanz im Verlauf der Siebzigerjahre rehabilitiert worden. Blockrandbebauung und Traufkante avancierten zu einem Antidot gegen die ausgefranste Stadtlandschaft der Spätmoderne. Jürg Sulzer, seit 1983 Stadtplaner in Bern, hatte sich Anfang der Achtzigerjahre mit der Stadterneuerung in Berlin auseinander gesetzt, und so verwundert es nicht, dass er nun in Bern mit einem von externen Experten beratenen Team des Stadtplanungsamtes auf die vergleichsweise rigide geometrische Struktur eines «klassischen Städtebaus» setzte. 21 Orthogonale Baufelder, welche sich an der Ausrichtung der Grosssiedlungen Tscharnergut und Gäbelbach orientieren, gliedern das Gesamtareal; festgeschrieben wurde allein die Höhenbegrenzung auf vier Geschosse sowie das Postulat einer maximalen Bebauungsdichte von 1,1. Das Konzept zielte auf eine «klassische Stadt in zeitgemässer Form», wie Sulzer es formulierte, auf «architektonische Vielfalt innerhalb eines einheitlichen Grundmusters». Weitere Spezifikationen sollten in den obligatorischen Wettbewerbsverfahren für die einzelnen Baufelder ermittelt werden. Das städtebauliche Konzept von 1991 sah die Errichtung einer S-Bahn-Haltestelle vor, definierte Strassen verschiedener Ordnung und wies drei neue Plätze auf: den dreieckigen Ansermetplatz als Verknüpfung mit den bestehenden Siedlungen, den westlich daran anschliessenden Le-Corbusier-Platz und schliesslich den Gilberte-de-Courgenay-Platz an der S-Bahn-Station. Zentrale Voraussetzung für den Erfolg des Gesamtkonzepts war die Überbauung der Autobahn; auf dem Deckel ergab sich Platz für einen Quartierpark, der im Bereich des früheren Landguts Brünnen in eine grössere Grünanlage münden sollte. Das Konzept, das Sulzer vorschwebte, war klar: Die öffentliche Hand definiert den öffentlichen Stadtraum durch Parks und Strassen und gibt den Investoren für die somit entstehenden Baufelder lediglich die Spielregeln an die Hand. Schon 1992 konnte der erste Wettbewerb stattfinden: Baufeld 6, im Nordosten unmittelbar an der Kante zum zukünftigen Park gelegen, gewann Büro B





aus Bern mit einem Riegel parallel zur nordsüdlich verlaufenden Quartierstrasse und fünf im rechten Winkel dazu stehenden Mehrfamilienhäusern. Michael Alder konnte im gleichen Jahr den Wettbewerb für das ähnlich dimensionierte Nachbarbaufeld für sich entscheiden -mit einer strikten, geschlossenen Blockrandbebauung.

War in diesem Falle Brünnen politisch auch richtig aufgegleist, so drohte der einbrechende Immobilienmarkt die Vorstellungen des Stadtplanungsamtes zur Makulatur zu machen. Doch das drohende Scheitern konnte abgewendet werden, indem man mit der Planung eines Freizeit- und Einkaufszentrums im Westen des neuen Areals einen neuen Attraktor installierte. Dafür fand man mit der Migros Aare einen Investor, der zudem die Überdeckungung der Autobahn vorfinanzieren konnte, und bildete mit ihm eine Zweckgemeinschaft, nachdem das Volk schon 1999 die neue Planung Brünnen gutgeheissen hatte; zur Realisierung des Vorhabens war 2000 die Neue Brünnen AG mit Migros Aare als Mehrheitsaktionärin gegründet worden.

Studien hatten zuvor die Plausibilität eines in die Region ausstrahlenden Freizeit- und Einkaufszentrums (FEZ Brünnen) an diesem verkehrstechnisch optimal erschlossenen Standort nachgewiesen. Und diverse Zusatznutzungen mussten natürlich auch im Sinne der Stadt sein, die einen Schlafvorort um jeden Preis vermeiden wollte. Auch Migros Aare war an die Auflage eines Wettbewerbs gebunden - und lud arb (Bern), Devanthery & Lamuniere (Lausanne), Massimiliano Fuksas (Mailand), Daniel Libeskind (Berlin) und Jean Nouvel (Paris) zu einem Wettbewerb. Der Verzicht auf einen offenen Wettbewerb hat - zumal in einer Zeit, da beim Klee-Zentrum ein Direktauftrag erteilt worden war - in der Berner Architektenszene verständlicherweise Unmut ausgelöst. Rückblickend ist indes zu konzedieren, dass der Wettbewerbssieg Libeskind's Ende 2000 durchaus ein positives Signal setzte. Wenn Bern ein Stück Stararchitektur benötigte, dann an diesem Ort. Und die Skizzen und Modelle, die Libeskind präsentierte, vermochten durchaus zu faszinieren. Wie nicht anders zu erwarten, hatte der Architekt die strenge Blockstruktur des städtebaulichen Plans für Brünnen nicht fortgeschrieben, sondern eine Collage aus Körpern unterschiedlicher Form entworfen, die nach Osten zur neuen Siedlung vermittelten, nach Westen die Autobahn flankierten und gleichsam als dynamisches Stadttor zu wirken versprachen. Die Jury lobte im November 2000 besonders die sensible Verzahnung dieses «Superzeichens» mit der Landschaft. Später wurde mitunter auch Libeskind's Gesamtkonzept in Frage gestellt. Dabei ging es allerdings weniger um eine Kritik am Entwurf selbst als um die Haltung des Architekten. Als Libeskind's bisheriges Hauptwerk gilt das 1998 nach einer fast zehnjährigen Planungsgeschichte eröffnete Jüdische Museum in Berlin. Die blitzartigen Formen und die Schlitze in den Fassaden tauchten



nun aber auch in Bern auf. Was sich semantisch in Berlin memorial als Hinweis auf die Shoah interpretieren liess, wurde nach dem Verständnis mancher Kritiker in Bern zur Dekoration an einer prosaischen Shopping Mall. Hatte sich Libeskind als Formalist dekouvriert, der moralische Argumentationen nur strategisch einsetzte?

Die besagten Kritiker verkannten, dass Libeskind sich nie so eindeutig ausgedrückt hatte, wie sie es wünschten. Auch den Berliner Wettbewerb hatte er nicht eigentlich für ein separates jüdisches Museum gewonnen, sondern für das Stadtmuseum, das auch jüdische Geschichte umfassen sollte. Trotz einem Wandel der Bestimmung waren die architektonische Idee des Gebäudes und die zeichenhaften Elemente indes gleich geblieben. Tatsächlich lassen sich die typischen Libeskind-Elemente nicht eindimensional aus seinem jüdischen Hintergrund herleiten, sondern resultieren aus dem Verständnis des Architekten von den Bedingungen der Moderne.

In der Folge wurde das Projekt Nexus überarbeitet, das laut Libeskind eine «new generation of shopping center», «a space in which the life of the city is reflected» darstellt. Das Arrangement der Körper wurde im Ausführungsprojekt kompakter, die Kugel des Imax-Theaters ist entfallen. Das nun Westside titulierte Projekt überzeugt, weil es sich weder auf eine banale Trapezblech-Kisten-Architektur - wie etwa in Lyssach - beschränkt, noch mit repräsentativen und pretiösen Formen die Widersprüche der Peripherie überspielt. Die Autobahn ist hier daher nicht notwendiges Übel, sondern integraler Bestandteil des Entwurfs.

Nach aussen zeigt sich Westside als ein Arrangement von holzverkleideten Kuben, die mit nachts leuchtenden Schlitzen versehen sind; zugrunde liegt eine Stahlbeton-Konstruktion mit einem Quadratraster von 8,10 Metern. Diese rationale Struktur wird im Inneren durch das kristallin anmutende Gefüge der öffentlichen Räume konterkariert, welches in Form von Gängen, Räumen und Plätzen das Rückgrat der Erschliessung bildet. Dabei spannt sich die innere Struktur zwischen zwei Plätzen auf: dem eher ruhigen Platz um die in die Landschaft ausstrahlende Badewelt im Norden- und dem lebendigen nahe Haupteingang, um den sich zwei Kinos, ein Hotel und diverse gastronomische Einrichtungen gruppieren. Verschiedene Einsprachen gegen Westside konnten relativ bald entkräftet werden, so dass 2006 mit dem Bau begonnen wurde. Durch die Planung von Westside - im August 2003 erteilte der Regierungsrat die Baubewilligung- hat auch die Planung der Wohnbauten in Brünnen Rückenwind erhalten. Von den beiden Wettbewerben des Jahres 1992 hat nur der Entwurf von Büro B für das Baufeld 6 weiterhin Gültigkeit und soll bis 2008 ausgeführt werden. Die Sequenz neuer Wettbewerbe begann 2003 mit

der Konkurrenz für die zum Quartierpark über der Autobahn ausgerichteten und damit trapezoiden Baufelder 8 und 9. Nach Plänen von Regina und Alain Gonthier will hier die Fambau 53 Dreieinhalb- bis Sechseinhalb-Zimmer-Mietwohnungen hohen Standards realisieren. Eine Zeilen- oder Blockrandbebauung liess sich wegen des Zuschnitts der Grundstücke nicht umsetzen, und so entwarfen die Architekten fünf bzw. acht Punkthäuser, die durch Laubengänge miteinander verbunden sind; mit möglichst wenig Treppen wird so eine plausible Erschliessung erzielt.

Die nächste Entscheidung fiel im Mai 2006: Anne-Marie Wagner und Cedric Bachelard aus Basel gewannen Baufeld 10, nunmehr südlich der Autobahnabdeckung und im Westen des Gesamtareals, also vis-a-vis dem Westside-Komplex. Bachelard und Wagner errichteten zwei Zeilen, die einen breiten Zwischenraum als Gartenraum frei lassen. Sie reagieren auf das leicht nach Süden abfallende Terrain, indem sie - wie im Querschnitt ersichtlich - mit wechselnden Zimmerhöhen operieren und somit ungewohnte räumliche Vielfalt schaffen.

Der vorerst letzte, vom Fonds für Boden- und Baupolitik der Stadt Bern aus gelobte Baufeld-Wettbewerb wurde im Herbst 2006 entschieden; die Bieler Architekten Sued 5 konnten sich mit ihrem Entwurf für die westöstlich parallel zur S-Bahn orientierten Parzellen 16, 17 und 18 durchsetzen. Es handelt sich hierbei um Grundstücke, die durch die Orientierung zum Gilberte-de-Courgenay-Platz und zum neuen Bahnhof im Westen und die Bahnlinie im Süden besonders exponiert sind und überdies nur eine geringe Tiefe besitzen. Über dem für Dienstleistungen vorgesehenen Sockel, der zum Platz hin mit Geschäften und Cafe einer öffentlichen Nutzung zugeführt werden soll, erheben sich drei Wohngeschosse. Geschickt gelöst werden dabei die Aussenräume: Auf der Ebene des 1. Obergeschosses entsteht zu den Bahngleisen hinter einer Lärmschutzmauer ein geschützter Privatpark, in den Ebenen sind die Loggien quer durch das Gebäude hindurchgesteckt, so dass der Ausblick nach Norden gleichermassen wie nach Süden fällt. Als Verstoss gegen die für Brünen geltenden städtebaulichen Fixierungen wurde allerdings seitens der Jury die turmartige Überhöhung auf der Westseite gewertet.

Entscheidungen fielen 2006 auch hinsichtlich der Grünräume, für die ein kombinierter Ideen- und Projektwettbewerb ausgelobt worden war. Den Ideenwettbewerb für den Stadtpark gewannen David Bosshard aus Bern und Andreas Tremp aus Zürich. Ihr Projekt sieht vor, den Bereich des Brunnengutes durch eine dreiseitige Pflanzung aus Baumreihen zu fassen und gleichzeitig von der Umgebung abzugrenzen. Innerhalb dieses Gevierts befinden sich ein Fussballfeld und der Festplatz, aber auch zwei Pflanzinseln; innerhalb des «Baumrahmens» wird eine Bocciabahn mit Pavillon angelegt. Im Gegensatz

zu heute üblichen, stark architektonisch geprägten Parkkonzepten- beispielsweise dem Ende 2006 eröffneten Optiker Park von Gabriele Kiefer in Zürich - stellt sich der Entwurf für den Park in Brünnen eher zurückhaltend dar. Nutzung steht hier im Vordergrund, nicht die Ästhetisierung. Dies gilt auch für den Projektwettbewerb, welcher der Überbauung der Autobahn galt. Hecken und Gehölzgruppen grenzen nach der Vorstellung des Münchner Büros bauchplan die Privatzone vor den Häusern von einem breiten Wiesenstreifen ab, der Platz für Spiel und Erholung bietet.

Nach der Grundsteinlegung für Westside am 28. April 2006, mit einer Investitionssumme von 500 Millionen Franken nach Selbstdarstellung der Neuen Brünnen AG derzeit das grösste private Bauvorhaben der Schweiz, und den ersten Wettbewerbsentscheidungen beginnt der neue Stadtteil im Westen Berns Konturen zu gewinnen. Gewiss, die Träume der Sechziger von einer zukünftigen Bevölkerung von 20 000 Einwohnern sind ausgeträumt. Heute geht man von Wohnraum für 2600 Menschen aus, der bis 2018 hier entstehen wird. 800 neue Arbeitsplätze sind für Westside vorgesehen, das mit jährlich 3,5 Millionen Besuchern rechnet. Die Gesamtkosten betragen geschätzte 1,2 Milliarden Franken - 500 davon fliessen in die Wohnbebauungen, 200 Millionen in die infrastrukturelle Erschliessung.

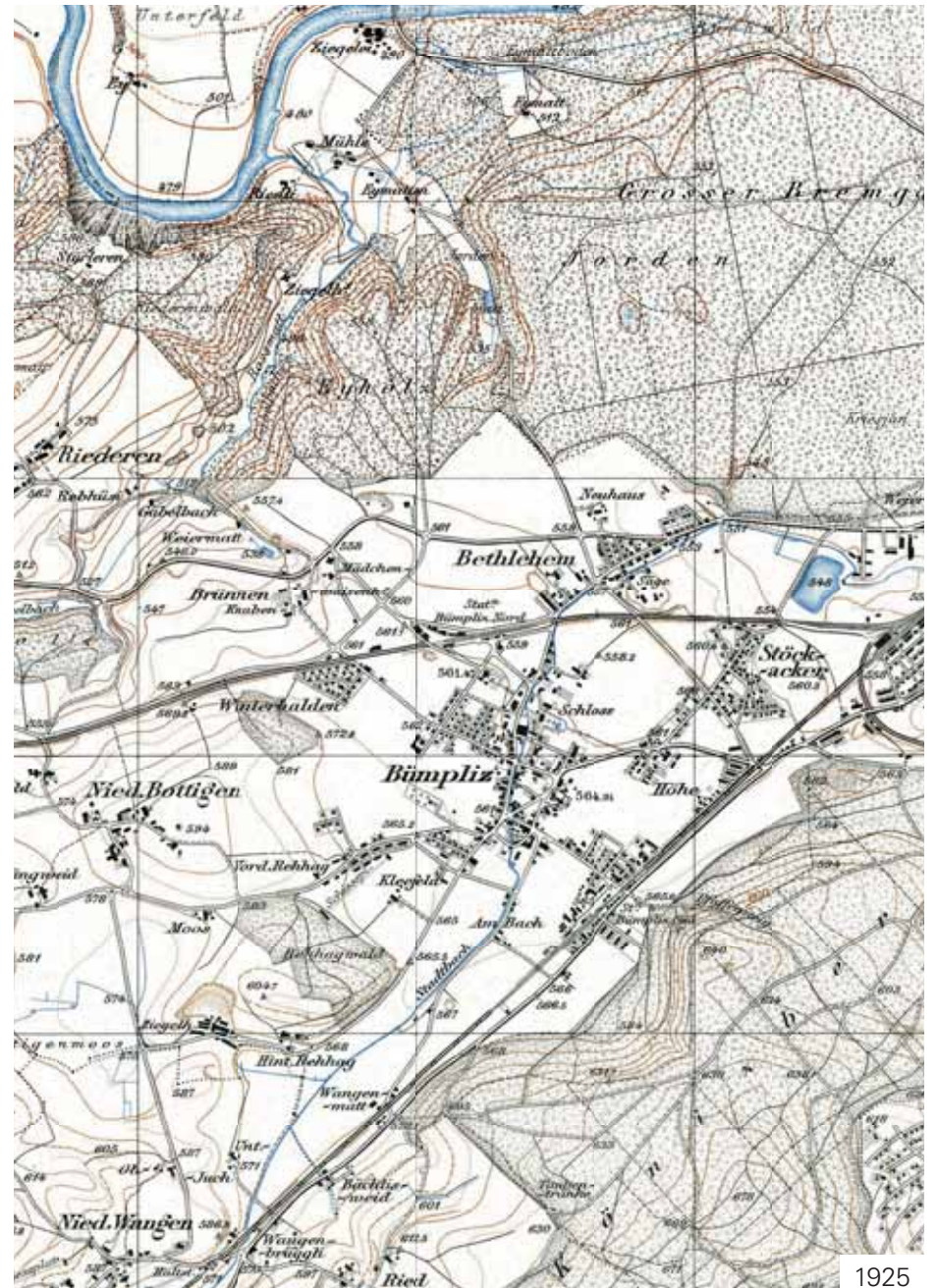
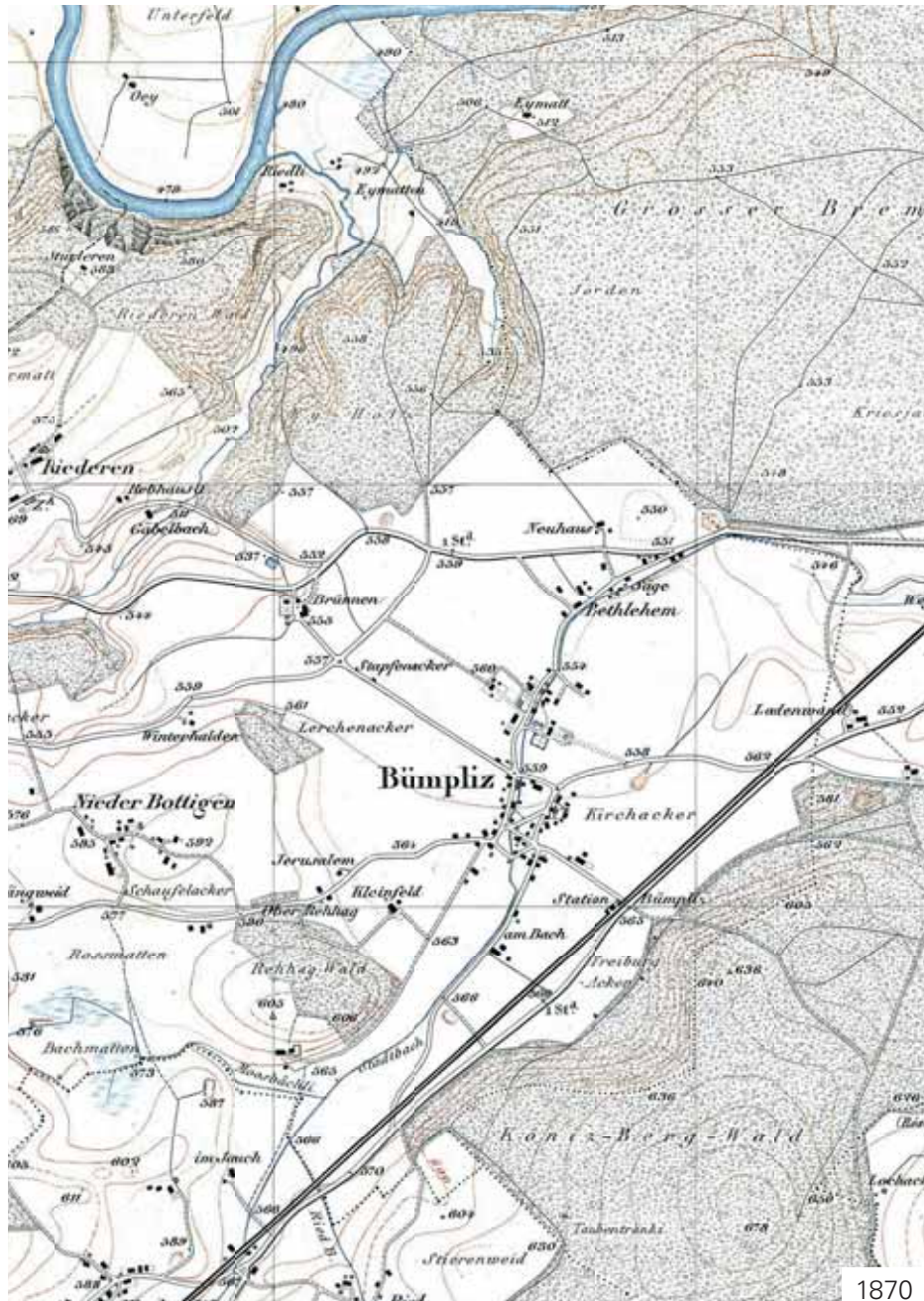
Die Chancen, dass Libeskind's Baukomplex tatsächlich einen Attraktor als westlichen Auftakt Berns darstellt, stehen nicht schlecht. Noch bleibt offen, ob die einzelnen Baufelder Brünne's dereinst zu einem lebendigen Stadtquartier zusammengewachsen sein werden. Angesichts der ersten Wettbewerbsergebnisse scheint die Gefahr gebannt, dass hier eine monotone städtebauliche Figur entsteht - zu unterschiedlich sind die ausgewählten Konzepte. Angesichts paralleler Wettbewerbe wird es allerdings kaum immer möglich sein, auf die Nachbarbebauungen zu reagieren. Ob es gelingt, einem Insel-Urbanismus entgegenzusteuern, wird abzuwarten sein.

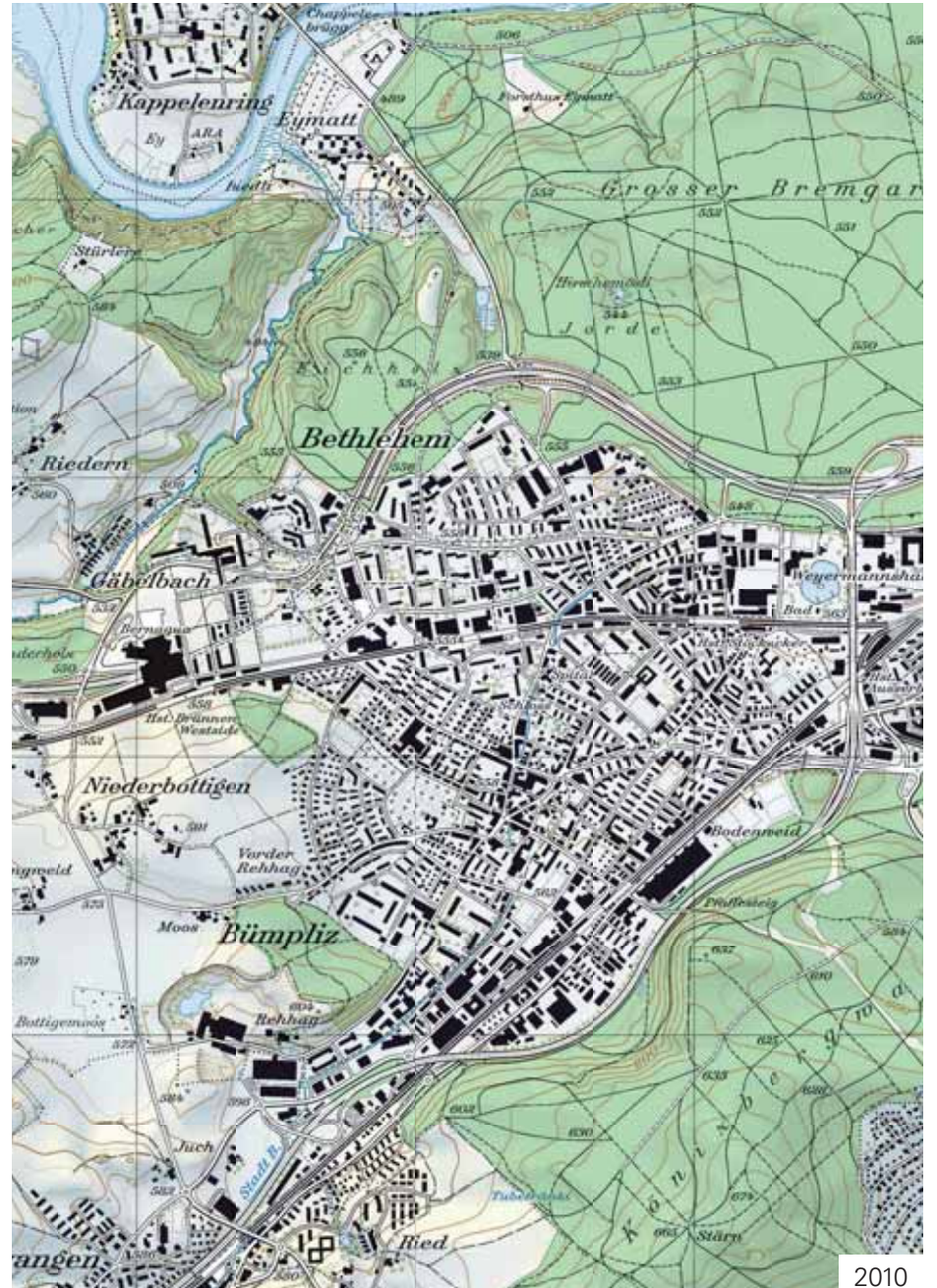
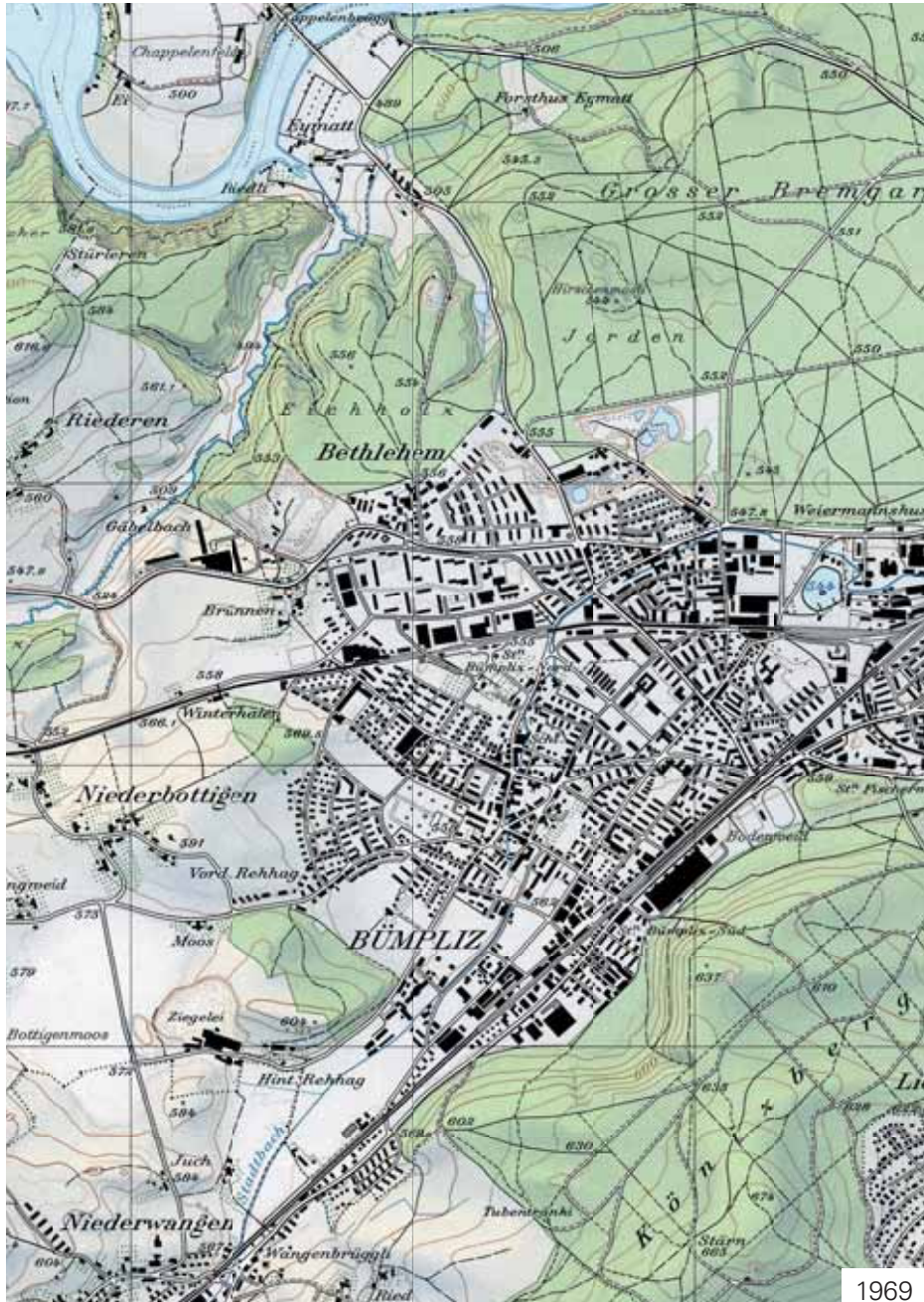
Noch nicht klar ist überdies, wie sich Brünnen zu den bestehenden Grosssiedlungen der Sechziger- bis Achtzigerjahre verhält. Die Aussage von Christian Wiesmann, als Stadtplaner Nachfolger von Jürg Sulzer, Brünnen solle «im positiven Sinne ein Gegengewicht zum Gäbelbach schaffen», mag missverständlich formuliert sein, impliziert aber nicht die Forderung sozialer Segregation. Es geht nicht um ein Bollwerk der Mittelschicht gegen inkriminierte Grosssiedlungen; Gäbelbach besitzt keine ernsthaften Probleme, viele der Bewohner identifizieren sich mit der Siedlung. Vielmehr besteht schweizweit (aber natürlich auch darüber hinaus) ein Trend zu grösseren Wohnungen, was angesichts einer in den vergangenen drei Jahrzehnten verdoppelten Pro-Kopf-Wohnfläche nicht erstaunt. Die klassische Dreizimmerwohnung beherbergte in den Sechzigerjahren eine Familie, wird heute aber von Singles in Anspruch genommen.

Wer Familien in der Stadt behalten möchte, muss räumlich attraktive Angebote schaffen. Bern hat in dieser Hinsicht, wie auch andere Schweizer Städte, erheblichen Nachholbedarf. Somit ist Brünnen ein typisches Mittelstandsquartier, das der Abwanderung in die Region entgegenwirken soll.

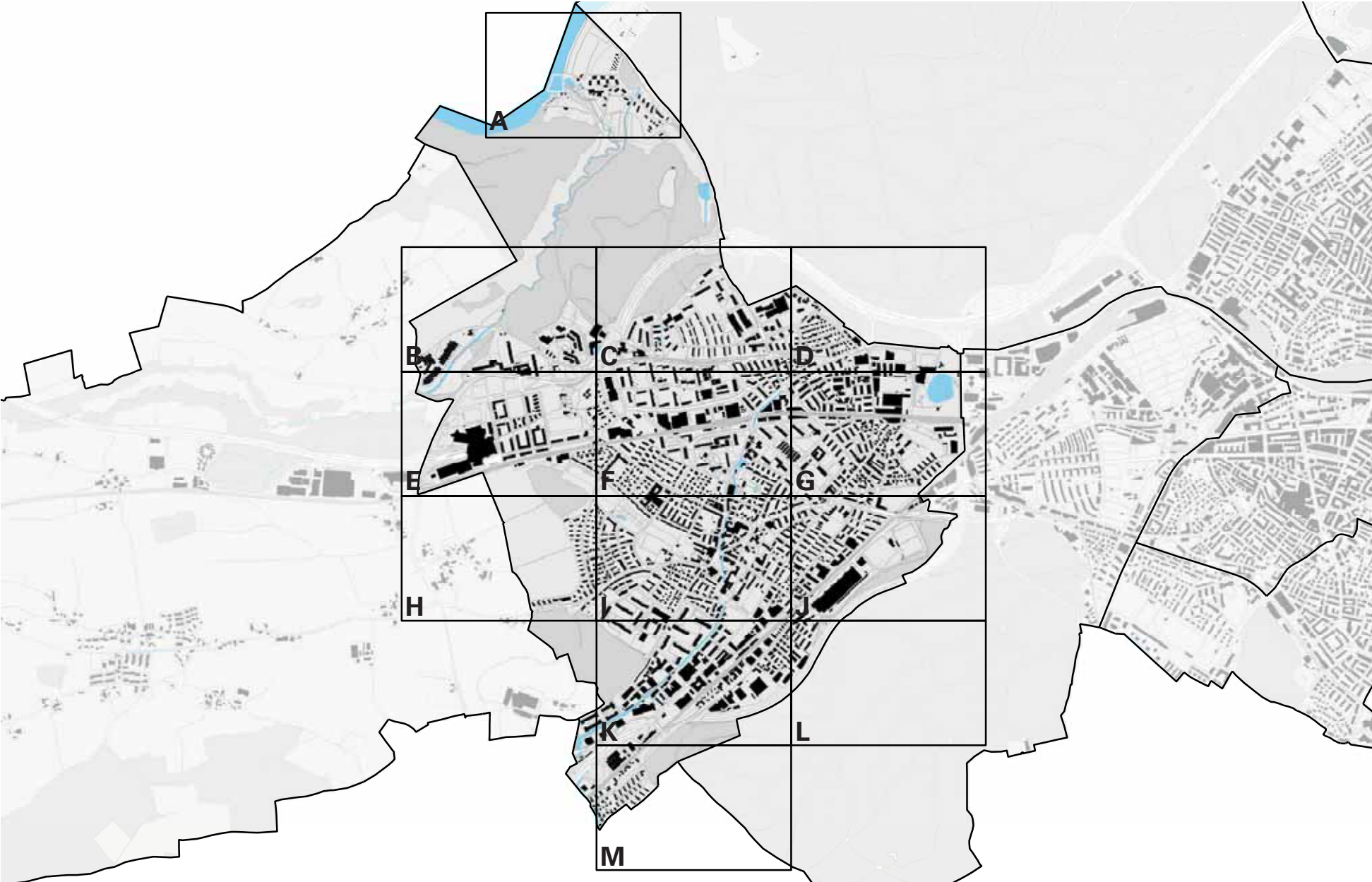
[aus: Adam 2007]

Folgende SeiteN: Zeitreise Bümpliz-Bethlehem (<https://map.geo.admin.ch>)





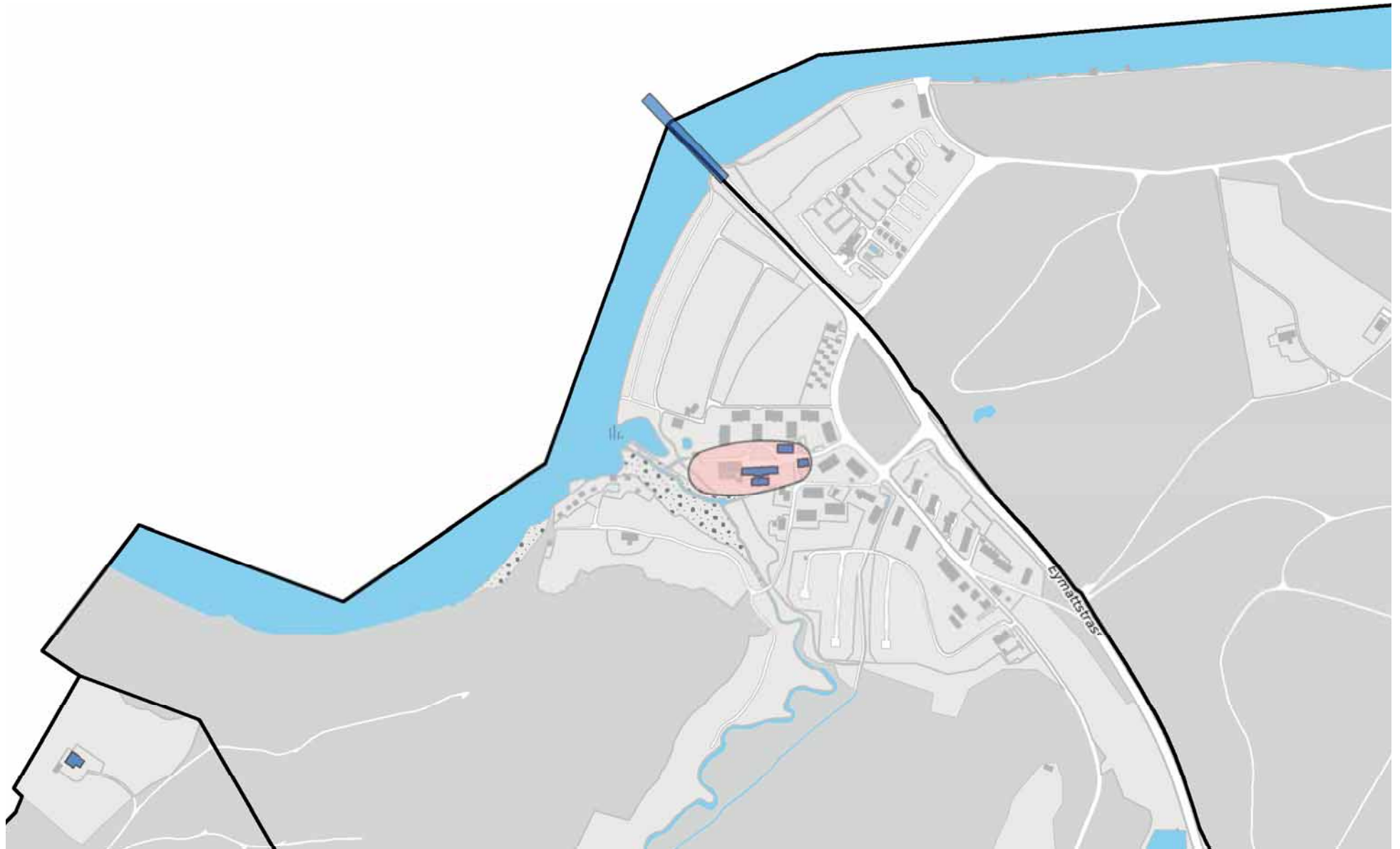
Wertungspläne Übersicht



Wertungsplan Ausschnitt A

Baugruppe
Strukturgruppe

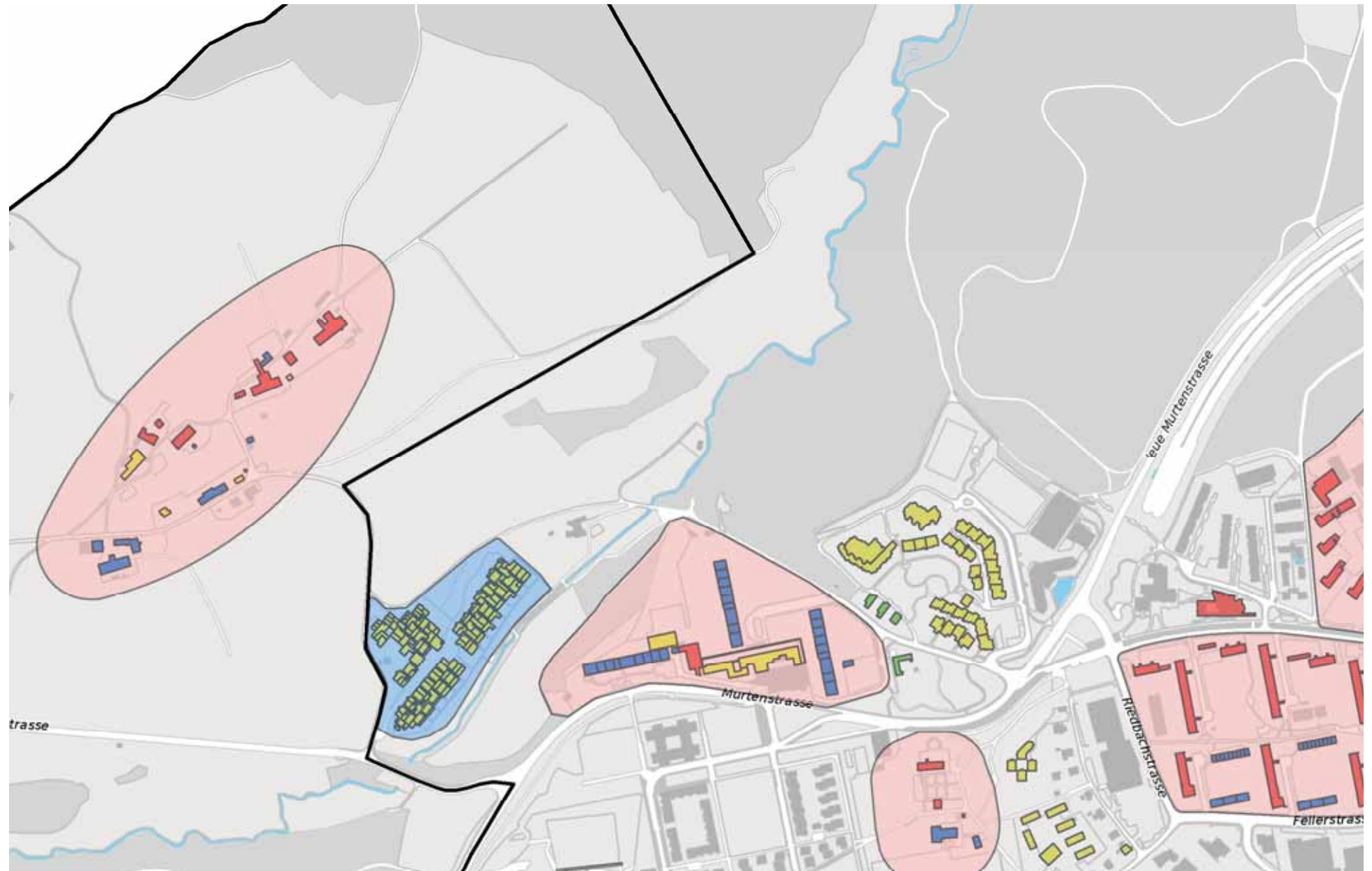
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt B

Baugruppe
Strukturgruppe

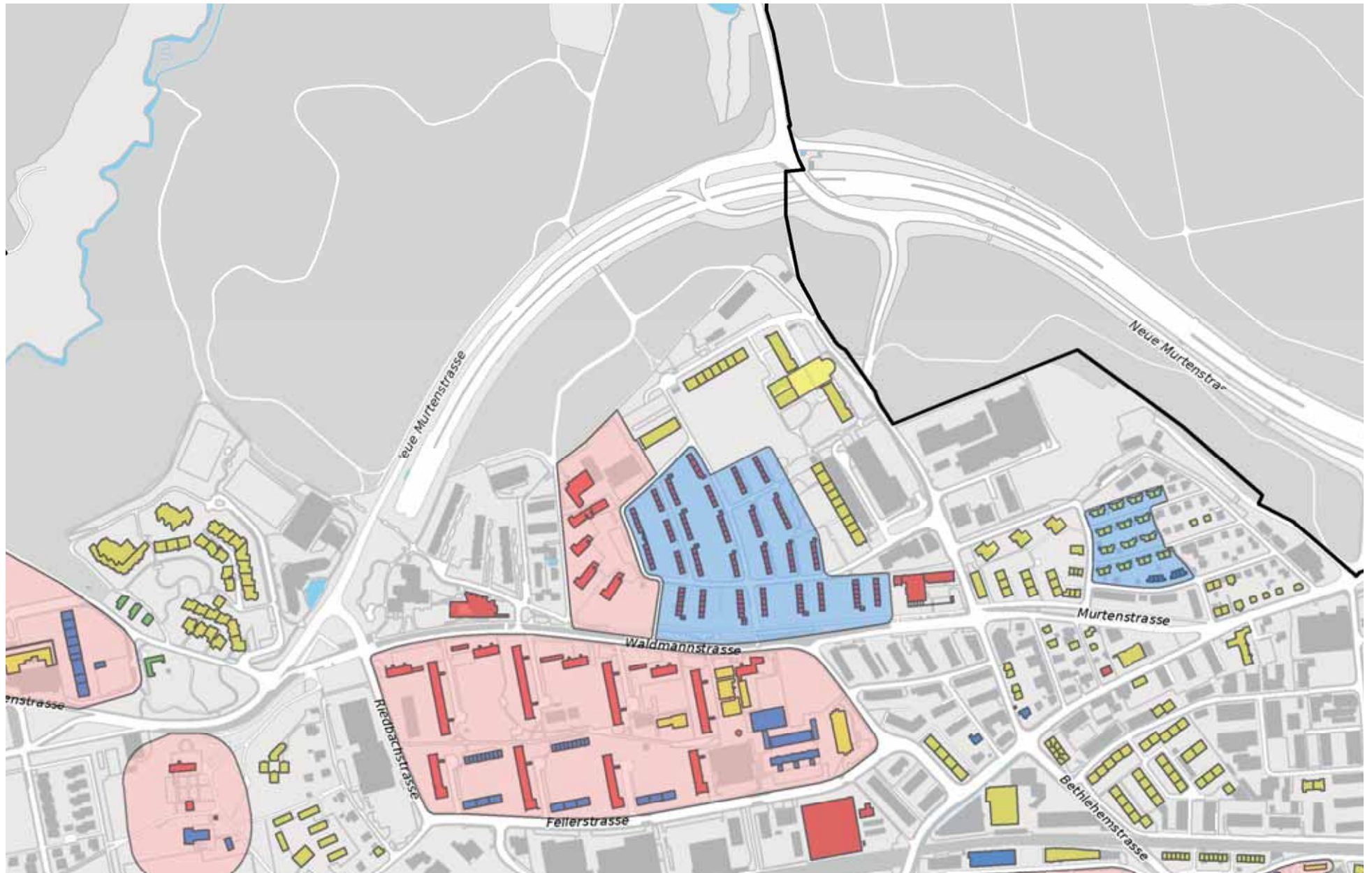
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt C

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt D

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt E

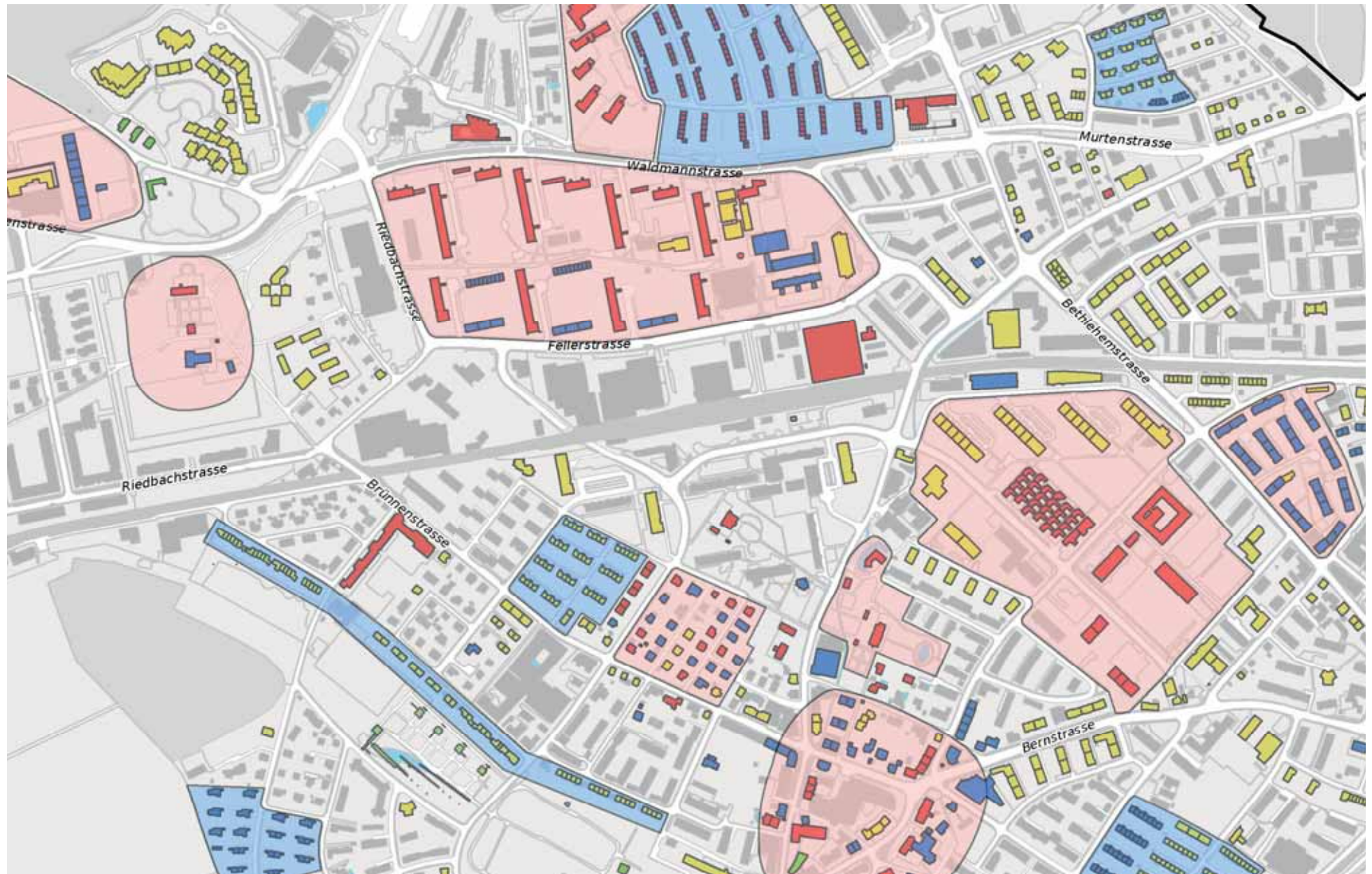
Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt F

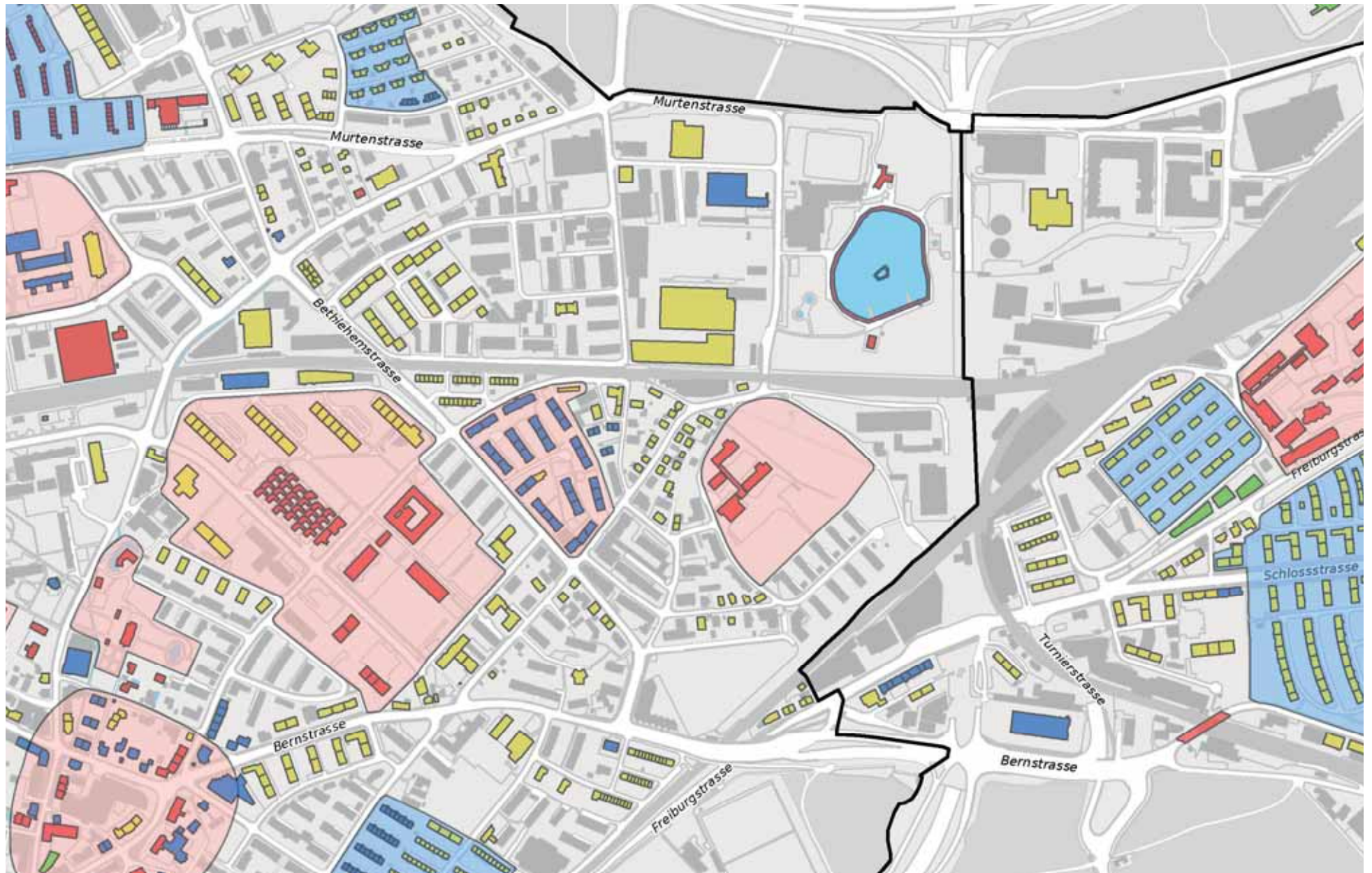
- | | | |
|--|---|---|
| Baugruppe | schützenswert | beachtenswert |
| Strukturgruppe | erhaltenswert | nach 1990 |



Wertungsplan Ausschnitt G

Baugruppe
Strukturgruppe

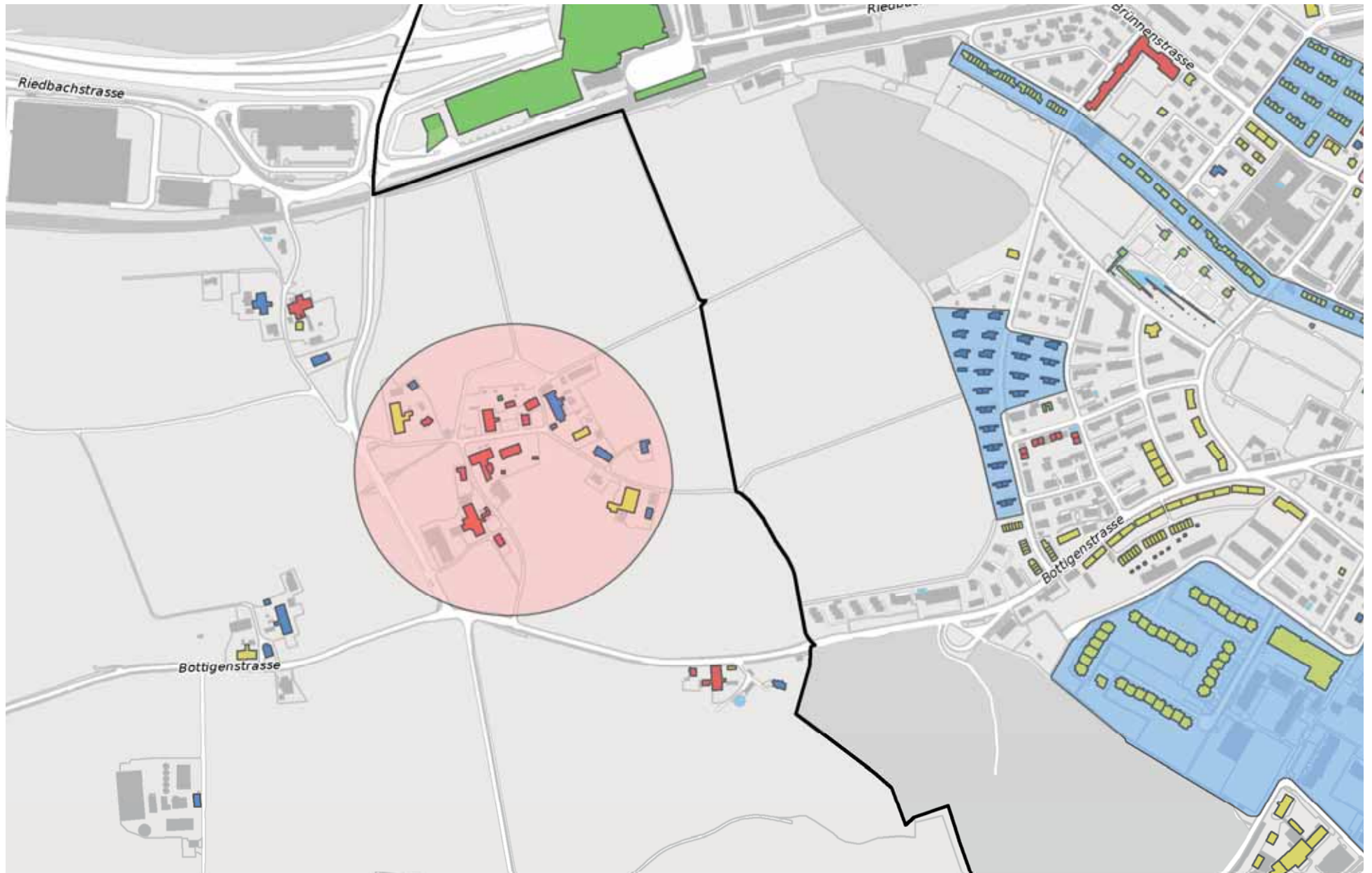
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt H

- Baugruppe
- Strukturgruppe

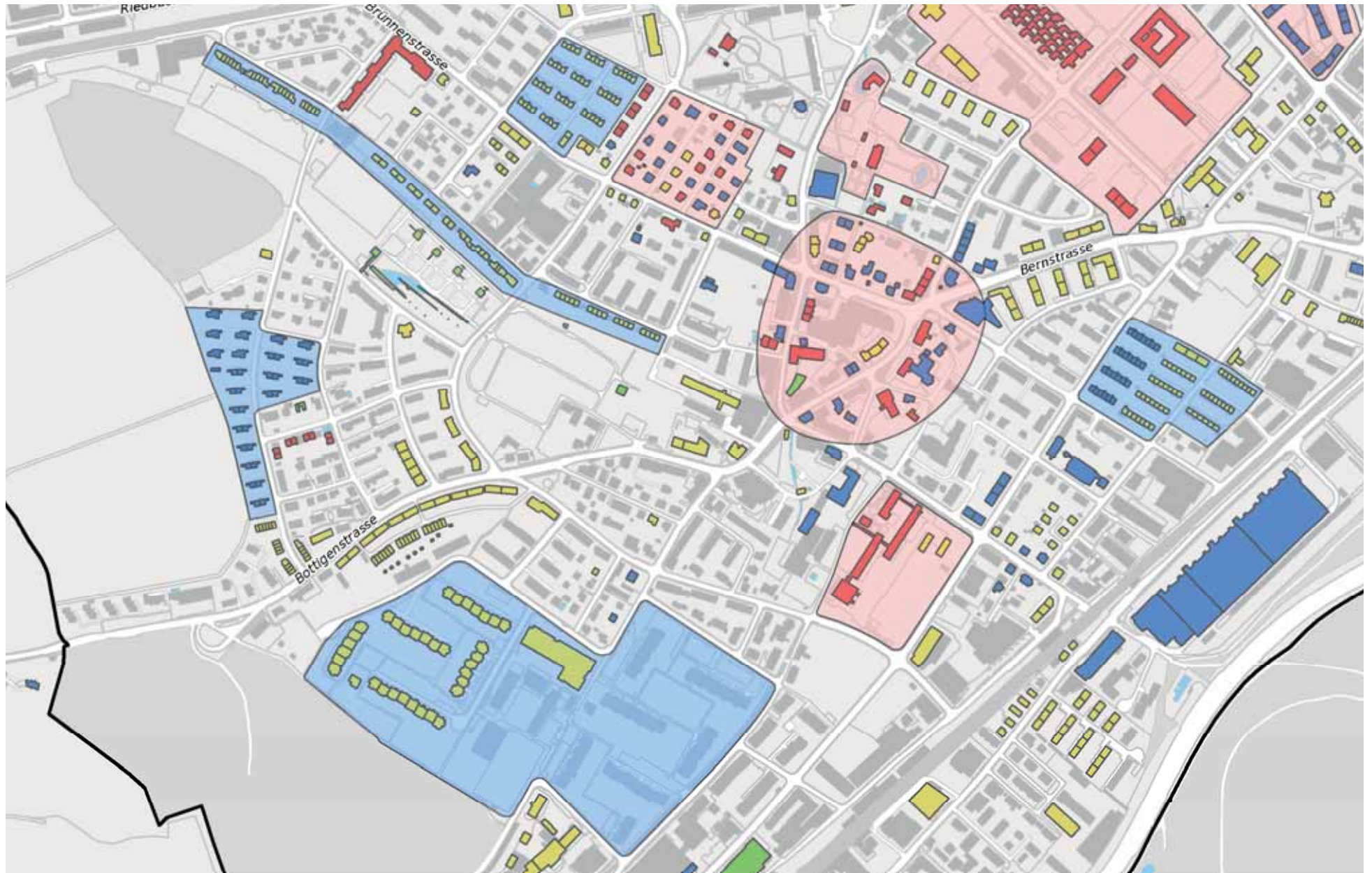
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt I

Baugruppe
Strukturgruppe

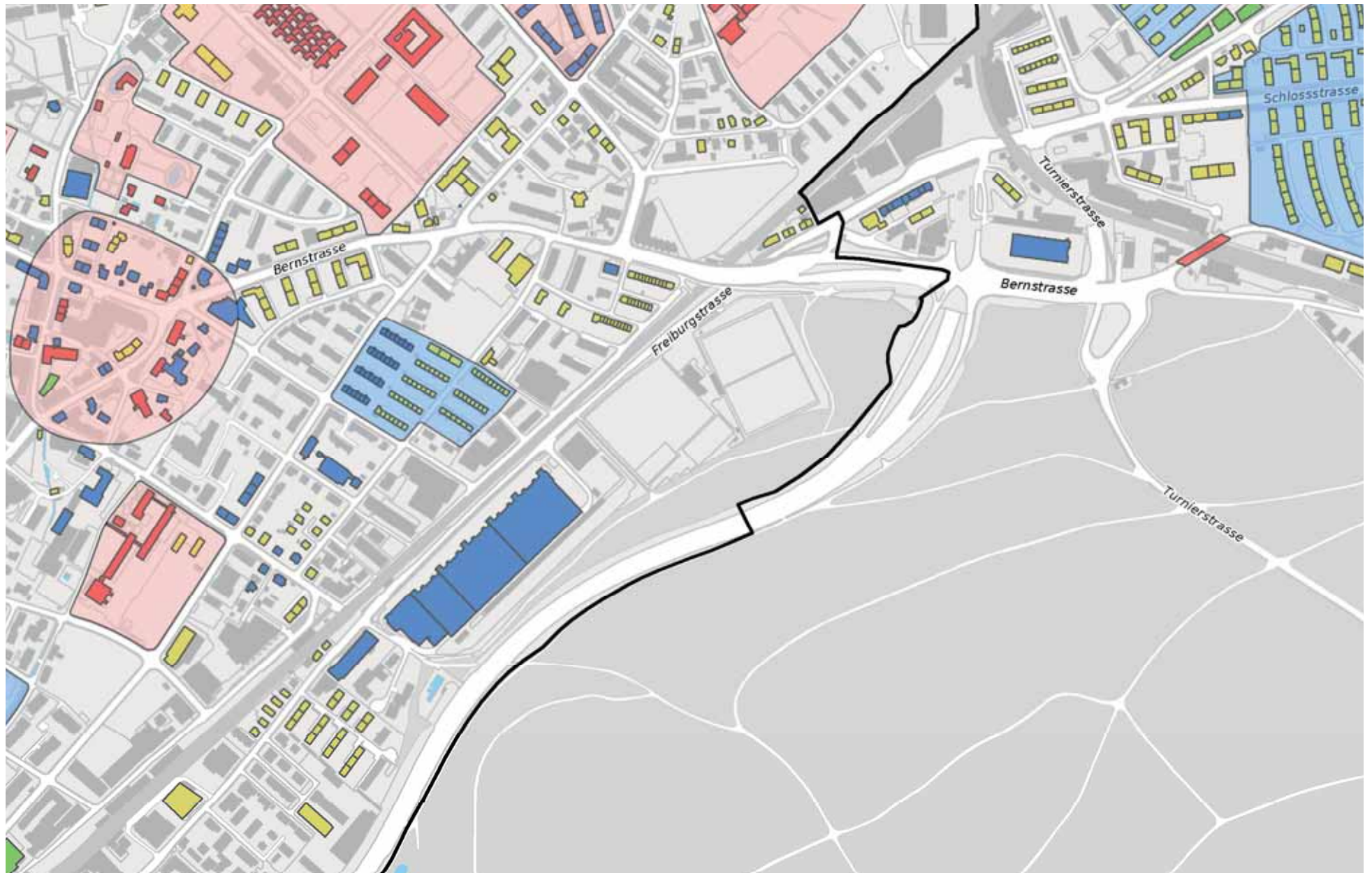
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt J

Baugruppe
Strukturgruppe

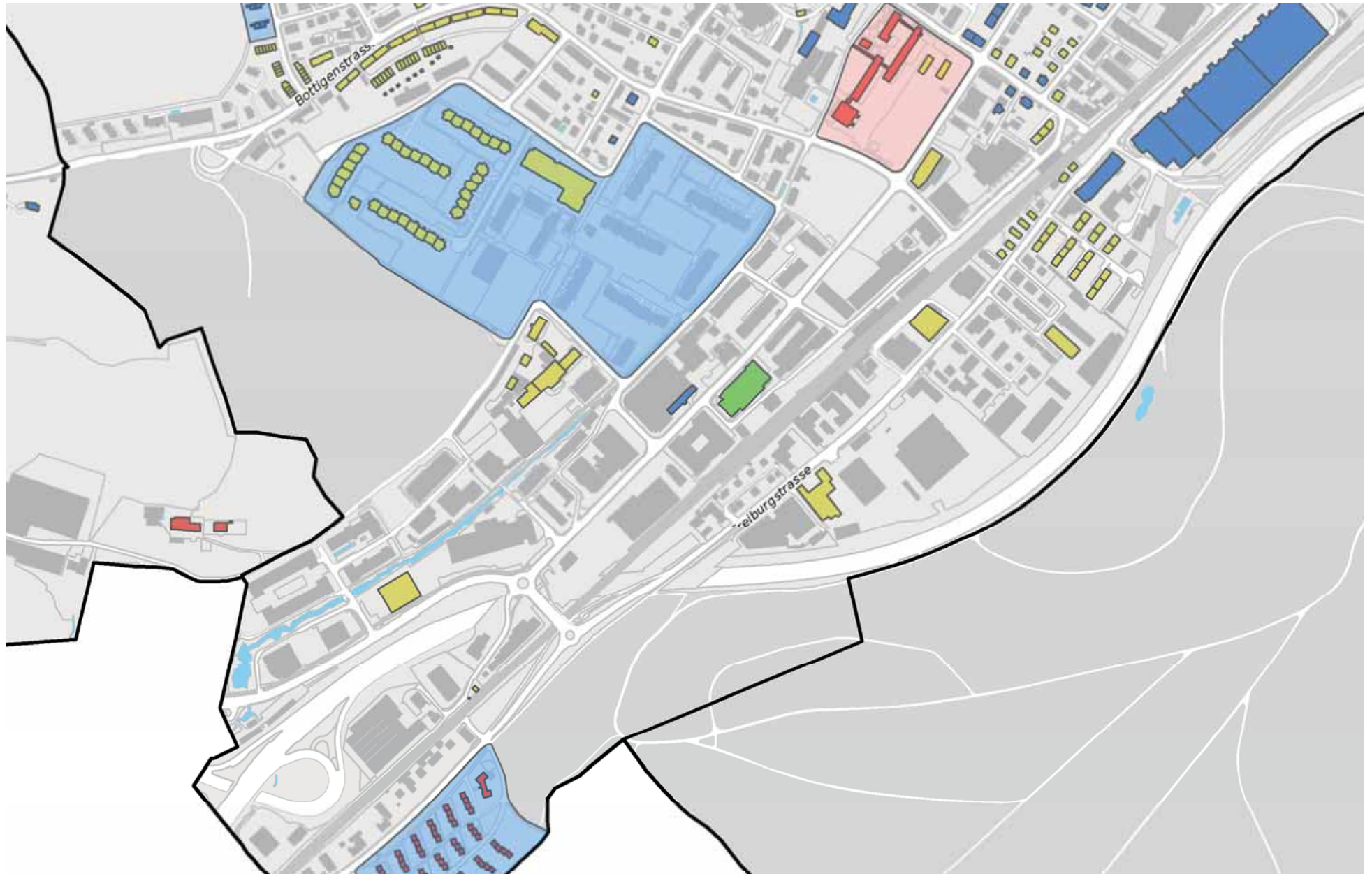
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt K

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt L

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt M

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990

